r 8 Jahrgang 5 Preis 15 Pfg. Dienstag, den 10 Januar 1933

Westfälischer Beobachter

Bielefelder Beobachter Herforder Beobachter Mindener Beobachter

Nationalsozialist. Tageszeitung für Westfalen-Nord

Geschäftsstelle Herford, Hämelingerstraße 6. Fernruf Herford 3995 Bielefeld: Fernruf 1466 — Verlag und Rotationsdruck Bactem, Herford. Erscheint werktags. Bezugspreis monatlich 2.00 RM. und Bestellgeld. Jede Postanstalt nimmt Bestellungen an. Zustellung durch Kreisband 1.50 RM. mehr — Bei höheren Gewalten, Streiks, Betriebsstörung besteht für den Verlag keine Verpflichtung zur Rückzahlung des Bezugspreises Postversand Herford

Für Freiheit und Brot

Anzeigenpreis: die 8 gespaltene Millimeterzeile 32 mm breit 15 Pfg. Lokalanzeigenpreis 10 Pfg. Reklamen Millimeterhöhe 65 mm breit 50 Pfg. Bei Wiederholungen und Abschlüssen Ermäßigungen nach Tarif Bei Konkursen, Klagen und Zielüberschreitungen fällt vereinbarter Rabatt fort. Erfüllungsort: Herford. — Für unverlangte Manuskriptsendungen wird keine Garantie geleistet. Postscheckkonto: (Westfälischer Beobachter, Herford) Hannover Nr. 19573.

Rätselraten um Schleicher-Papen

Die Unterredung im Schatten Hitlers — Schleicher mißtraut seinen eigenen Freunden

Die bröckelnde Schleicher-Front

(Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung)

Berlin, 10. Januar. Die wie üblich inhaltslose amtliche Verlautbarung über den Empfang des Herrn von Papen durch Herrn von Schleicher hat dazu geführt, daß die Kombinationen und Gerüchte üppiger denn je aus dem Pressemorast der Reichshauptstadt emporwuchern. Während sich auf der einen Seite die allergrößte Mühe gibt, eine „Entente-Cordiale" zwischen Herrn von Papen und Herrn von Schleicher zu konstruieren, stört das Blatt des Herrn Reichskanzlers, die „Tägliche Rundschau", diese Mühewaltung erheblich. Dort wird in recht merkwürdiger Form gegen Herrn von Papen Stellung genommen. So, die „Tägliche Rundschau" reibt sich sogar an den Verfassern des amtlichen Kommuniqués, denen sie den Vorwurf macht, daß sie Herrn von Papen nachträglich ein Alibi für seine Unterhaltung mit dem Führer der deutschen Freiheitsbewegung besorgen wollten. **Das Blatt fragt, ob es etwa irgend eine Stelle der Regierung für angebracht halte, es mit den hinter Papen stehenden Kräften nicht zu verderben.** Diese

Kritik an dem Communiqué

wirklich recht aufschlußreich, denn es wird offen zugegeben, daß Herr von Schleicher seinen engsten Freunden nicht mehr trauen kann, und daß von einer Einheitlichkeit in der Politik des Reichskanzlers gar nicht mehr die Rede sein kann. Unterstrichen wird dieses Mißtrauen durch den anderen Satz, den man ebenfalls in der Dienstag-Ausgabe der „Täglichen Rundschau" findet und in dem behauptet wird, daß nicht ausgeschlossen sei, „daß auch einige andere Persönlichkeiten, die der Regierung nahestehen — unabhängig von General von Schleicher — um diese Unterredung vorher wußten, so daß sich Herr von Papen darauf berufen konnte, daß er nicht allein auf eigene Faust gehandelt habe."

Mit einem gewissen Triumphgeschrei stellt das Schleicherblatt schließlich fest, daß Herr von Papen dem Reichskanzler von der Unterredung mit Hitler erst Nachricht gegeben habe, als die Tatsache dieser Unterredung bekannt geworden war. Der Artikel schließt mit einem sehr massiven Angriff auf Herrn von Papen und mit einer unverblümten Drohung an Schleicher, der sich nicht in das Schlepptau der Hintermänner Papens nehmen lassen dürfe. Wir können diesem ergötzlichen Treiben als unbeteiligte Zuschauer interessiert zusehen.

Die Angst vor Hitler

Die Zuversicht, die Herr von Schleicher heuchelt, scheint allerdings jeder realen Grundlage zu entbehren, denn sonst wäre es nicht einzusehen, warum sich die Kreise um Schleicher über eine informatorische Unterhaltung so aufregen, wie sie es taten. Die Angst vor der deutschen Freiheitsbewegung und die Angst vor Hitler ist aus jeder Zeile der Presse des Herrn von Schleicher zu lesen, und diese Angst ist für uns der Beweis für die Richtigkeit der Politik unseres Führers und der Beweis, daß das Selbstvertrauen im Lager Schleichers soweit nachgelassen hat, daß es bis zur Selbstaufgabe nur noch ein kleiner Schritt ist.

Hitler und die „Schwerindustrie"

Wenn interessierte Kreise die Behauptung aufstellen, daß die „Schwerindustrie" über Herrn von Papen auf die nationalsozialistische Bewegung einen Druck auszuüben beabsichtige, dann beweisen diese Kombinationen nur den Grad der in gewissen Kreisen herrschenden Unkenntnis über das Wesen der NSDAP.

Die nationalsozialistische Bewegung wird sich nie dazu hergeben, Handlanger eigensüchtiger Ziele zu sein. Sie wird aber alles tun, um ihre Idee, die Idee des deutschen Sozialismus, die Idee der Gemeinschaft, in die Tat umzusetzen und die Voraussetzung für einen deutschen Wiederaufstieg zu schaffen.

Der Nationalsozialismus ist in den dreizehn Jahren seines Kampfes keinen Fingerbreit von seiner Marschroute abgewichen! Er wird dies auch in Zukunft nicht tun!

Auflösung oder Kabinetts-Neubildung?

Berlin, 10. Januar. Der „Völkische Beobachter" glaubt, daß die Unterredung zwischen von Papen und Reichskanzler von Schleicher nicht ohne Einwirkung auf den Verlauf der Reichstagstagung sein werde. Es werde sich hierbei unter Umständen schon entscheiden, ob das Kabinett von Schleicher sich einem mit großer Mehrheit angenommenen Mißtrauensvotum aussetzen und den Reichstag auflösen werde oder ob es der Reichspräsident vorziehe, eine andere Lösung zu finden, die in einer völligen Umbildung des derzeitigen Kabinetts zu geschehen hätte. Wenn aber, so fährt das Blatt fort, den Nationalsozialisten eine „Spaltung" der nationalsozialistischen Reichstagsfraktion bei einer Abstimmung über ein Mißtrauensvotum und Furcht vor Neuwahlen angedichtet werde, so werde man sich irren.

Enthüllter Zauber!

Von Jos. Wagner, M.d.R.

„Reichskanzler von Schleicher verhandelte mit dem repräsentierenden preußischen Ministerpräsidenten Otto Braun!" In dieser Tatsache spiegelt sich das Bild des Kanzlers naturhaft wider. Ein mit dem Sturz des Kabinetts Dr. Brüning künstlich geschaffener Zauber innenpolitischer Vorstellungen wird beseitigt; die Wirklichkeit sieht schwarz-rot-systemmäßig aus.

Der Ablauf der Dinge hat den nicht zu widerlegenden Beweis erbracht, daß der augenblickliche Reichskanzler und Wehrminister mit aller Geschicklichkeit bemüht war und bleibt, die nationalsozialistische Bewegung zu schwächen und sogar zu zerstören. Es liegt in der Natur der Sache, daß alle Parteien Deutschlands diesem Bemühen Schleichers bereitwilligst Unterstützung angedeihen lassen, wenn nur die eigenen jämmerlichen Interessen jeder Art hierbei Berücksichtigung finden.

Die im Laufe des verflossenen Jahres erkenntliche Abkehr des größeren Teiles der Nation von den Parteien der Erfüllungspolitik und ihres Systems mußte notgedrungen den „Spieler im Hintergrunde" bewegen, mit „patriotischen Redensarten" und entsprechend abgestempelten Männern und Parteigebilden bürgerlicher Art die nationalsozialistische Führung um die Rechte auf die Staatsführung zu bringen. Die besondere Lagerung der Reichspräsidentengewalt gab hierzu die geeignete Voraussetzung.

Die Aera Papen diente einem Herrn von Schleicher dazu, den Sieg des Nationalismus durch bürgerlich-nationale Menschen zu hintertreiben. Hierbei scheint Herr von Papen die Rolle des „reinen Toren" gespielt zu haben, ohne selbst an eine solche Tatsache zu glauben.

Hugenberg und seine Trabanten hofften in diesem Spiel die Nutznießer des Betruges an der NSDAP. zu sein, um gegenwärtig die bittere Feststellung machen zu müssen, wieder einmal aufs falsche Pferd gesetzt zu haben.

Nationalsozialistisches Gedanken- und Ideengut wurde in reichlichem Maße verwandt, um die äußere Dekoration für eine angeblich „neue Zeit" abzugeben. Dabei war es für die Drahtzieher des Ganzen eine Selbstverständlichkeit, daß es sich in Wahrheit um eine gerissene Mache handelte, da Liberalisten reinsten Wassers niemals in der Lage sind, nationalsozialistische Forderungen ernstlich zu verwirklichen.

Die Ausschaltung des zuständigen Parlamentes, Eingriffe in die staatlichen Zustände Preußens sowie der Abbau einiger parteipolitisch allzu stark belasteter Größen sollten den Anschein eines tatsächlichen Kurswechsels dokumentieren. Hinzu kamen Notverordnungen wissenschaftlicher Art, die angeblich eine Abkehr von den falschen Methoden der letzten dreizehn Jahre bedeuteten.

Schneller denn geglaubt brach das künstlich aufgezogene Werk zusammen. Es steht um den Ruhm der Väter dieser soviel gepriesenen „neuen Aera" sehr schlecht. **Die Nation glaubt nichts mehr davon; der kluge Regisseur aber steht nunmehr** vor allem Volke und muß sein wahres Antlitz enthüllen.

Herr von Schleicher spielt bereits seine dritte Partie wider den nationa

Zehn Jahre Ruhrfrevel!

Die schwarze Schmach an Ruhr und Rhein ist ungesühnt und unvergessen!

Heute jährt sich zum zehnten Male das Völkerunrecht des Rhein- und Ruhreinfalles durch die Franzosen, die mit ihren farbigen Regimentern in diesen Tagen ins blühende Industrierevier einfielen. Arbeiter und Unternehmer, Kaufleute, Beamte, Männer und Frauen, alle deutschen Volksgenossen traf die Schmach, die Entehrung und die Schande. Ungeahnt die Greueltaten der welschen Soldateska; ungekannt die Zehntausende der Opfer, die treu hinter der Handvoll Männer standen, die verfolgt und bedroht von ihrer preußischen roten Regierung, verleugnet von der bürgerlichen Reichsregierung den aktiven Widerstand in die Tat umsetzten. An ihrem Willen zerbrach die Willkür und der Terror der waffenstarrenden Machthaber, sie rüttelten das Volk auf, auch dann noch, als eine rückgratlose bürgerliche Regierung auch den kümmerlichen passiven Widerstand zu sabotieren suchte.

Unser Gedenken gilt in diesen Tagen zu allererst den Beispielen treuester Pflichterfüllung, die ihr Werk mit dem Tode besiegelten: Dem Nationalsozialisten Albert Leo Schlageter und seinen Kameraden. Wir wollen ihnen nacheifern, des Opfers wert uns erweisen. Unser Dank gilt den Namenlosen, die sich durch nichts von ihrem Werk zurückschrecken ließen, den deutschen Volksgenossen, die in herrlicher Einheit gegen den fremden Unterdrücker aufstanden und gegen die verräterischen Parolen ihrer Parteien und Organisationen treu zum Deutschtum standen. Wir vergessen es ihnen nicht, wenn auch das amtliche Deutschland ihnen den Dank genau so schuldig blieb, wie den Millionen Opfern des großen Krieges.

Nicht davon sprechen, immer daran denken! So wollen wir es mit den Bedrückern und ihren Greueltaten halten. Die schwarze Schmach an Ruhr und Rhein ist ungesühnt und unvergessen. Deutschland wird eines Tages Genugtuung für seine gemordeten Söhne und geschändeten Töchter fordern. Nicht vergessen sind auch die Verbrechen und Gemeinheiten einer verbrecherischen Verräterelique in System-Deutschland.

Das amtliche Deutschland hat vor wenigen Jahren die „Befreiung" des Rheinlandes gefeiert und die Kirchenglocken bei Festestern läuten lassen. Wir standen abseits, denn die scheinbare „Befreiung" wurde erkauft mit der materiellen und moralischen Versklavung der ganzen Nation. Wir haben auch heute keinen Grund, am zehnjährigen Tage der Schmach uns durch die Befreiung Wilde stimmen zu lassen.

Noch herrschen im System-Deutschland die gleichen Kräfte und Kreise, die Schlageter den welschen Henkersknechten auslieferten und den Widerstand der Volksbewegung an der Ruhr um schnöden Mammons willen abwürgten. Sie haben sich zwar jetzt „national" getarnt. Aber sie wagen heute noch soviel Schlageter verherrlichen und in ihren subventionierten Gazetten in patriotischen Phrasen den Ruhr-Widerstand preisen — sie waren es doch, die auf Befehl der Hochfinanz mit der „Micum", der französischen Ingenieur-Kommission, verhandelten — und damit die zehnjährige Elendsepoche Deutschlands mit Dawes-Plan, Young-Plan, Locarno und Lausanne einleiteten.

Eines Tages werden die Feuer der Freiheit über Deutschland leuchten, dann, wenn die letzten Spuren der Schande getilgt, die Schmach gesühnt ist. Dann erst wird das deutsche Volk aufatmen und mit berechtigtem Stolz die geschändeten und schmachvollen Seiten der Nachkriegsgeschichte tilgen um ein neues Blatt zu beginnen

Diesem Tag führt uns Hitler entgegen!

Die neue Bankensanierung.

Von Karl Heinz Friedrich, Magdeburg.

Schon bald nach der großen Aktion Brünings zur Sanierung der Großbanken wurden Zweifel laut, ob die getroffenen Maßnahmen voll ihr Ziel erreichen würden, die Banken von den eingetretenen Verlusten zu entlasten und wieder fähig zu neuer Kreditgewährung zu machen. Es zeigte sich bald, daß diese Zweifel nur allzu berechtigt waren. Seit Monaten schon wird von der bevorstehenden Gründung zweier neuer Bankinstitute gesprochen, die dazu bestimmt sein sollen, die bisher noch unbereinigten Verluste der Banken zu übernehmen und allmählich zu tilgen, sowie den Banken neue flüssige Mittel zur Kreditgewährung zu verschaffen. Inzwischen hat sich das Geschäftsjahr seinem Ende genähert, und die Frage der Aufmachung der Bankbilanzen ist besonders dringend geworden. In der Zwischenzeit sind die Verhandlungen aber auch soweit gediehen, daß schon in den nächsten Tagen mit der Gründung der beiden Sanierungsgesellschaften zu rechnen ist. Der Name hat mehrmals gewechselt. Jetzt hat man sich auf die Bezeichnungen „Deutsches Finanzierungs-Institut A. G." und „Tilgungskasse für gewerbliche Kredite" geeinigt. Beide Institute haben ein streng voneinander getrenntes Aufgabengebiet.

Der unmittelbaren Verlustbereinigung dient die Tilgungskasse, „Tilka" genannt. Sie wird zu diesem Zwecke eingefrorene Kredite der Banken übernehmen und den Banken den Gegenwert gutschreiben. Die Banken werden dadurch also von der Beantwortung der lästigen Frage befreit, wie weit sie eingefrorene Kredite in den Bilanzen als Aktiva einsetzen sollen oder wieweit diese Kredite als uneinbringlich abzuschreiben sind. Die Guthaben bei der Tilgungskasse, die durch die Uebertragung der eingefrorenen Kredite auf diese entstehen, werden in den Bankbilanzen natürlich zum vollen Betrage als Aktiva eingesetzt werden. Es fragt sich nur, zu welchem Betrage die Tilgungskasse die eingefrorenen, heute oft fast wertlos erscheinenden Kredite ablaufen wird. Dem ganzen Sinn der Aktion entsprechend ist anzunehmen, daß der Kaufpreis möglichst nahe an die Grenze der 100 v. H. herangerückt werden wird.

Von der Höhe des Kaufpreises wird es auch abhängen, wie stark die Inanspruchnahme öffentlicher Mittel sein wird. Die Uebernahme der Kredite auf die Tilgungskasse ist ja zunächst nur das Mittel, um die Bilanzen in einem besseren Lichte erscheinen zu lassen. Eine Sanierung bedeutet die Uebernahme selbst noch nicht. Es kommt vielmehr darauf an, welche Mittel den Banken tatsächlich als Gegenwert für ihre Kredite zufließen werden. Da ist nun in den Geschäftsbedingungen der Tilgungskasse die Bestimmung getroffen, daß der Kaufpreis zunächst der Tilgungskasse zinslos gestundet wird, daß diese aber verpflichtet wird, alljährlich einen bestimmten Prozentsatz des Kaufpreises durch Zahlung zu tilgen. Die Mittel hierfür werden zunächst einem Tilgungsstock entnommen, der durch alljährliche Einzahlungen der an der Tilgungskasse beteiligten Banken gebildet wird. Es sieht also zunächst so aus, als sei die Tilgungskasse in der Tat nur eine Art Selbsthilfeorganisation der Banken, um die entstandenen Verluste zunächst bilanzmäßig zu bereinigen und die Abschreibung auf die Verluste auf einen längeren Zeitraum von Jahren zu verteilen. Ganz so ist es jedoch nicht, denn es ist dafür Vorsorge getroffen, daß diejenigen Tilgungsbeträge, welche die Tilgungskasse nicht aus dem Tilgungsstock bezahlen kann, aus einem Garantiefonds entnommen werden können, der aus den 500 Millionen Mark-Garantiefonds ... deutschen Industrie abgezweigt wird, da dieser Fonds durch die Stillhalteverpflichtungen nicht voll in Anspruch genommen worden ist. Auch die Tilgungskasse ist also letzten Endes ein Institut zur Sozialisierung der Verluste, d. h. zur Verteilung der Verluste auf die gesamte Wirtschaft.

Anderen Aufgaben dient das „Deutsche Finanzierungs-Institut A. G. („Finag"). Die „Finag" soll den Banken neue Mittel für die Kreditgewährung beschaffen. Sie wird Aktien von gewerblichen Unternehmungen und Kredite an solche Unternehmungen den Banken abkaufen, sofern die betreffenden Unternehmungen bereits saniert sind. Der Erlös wird den Banken gutgeschrieben. Größere Barmittel stehen der „Finag" nun auch nicht zur Verfügung. Sie wird daher den Banken für einen bestimmten Prozentsatz ihrer Guthaben Solawechsel ausstellen, welche die Banken ihrerseits zu Geld machen können. Die Aktion läuft also letzten Endes darauf hinaus, daß die Reichsbank mit einer Menge neuer Finanzwechsel belastet wird. Das bedeutet eine gewisse Verengung des Absatzmarktes für Handelswechsel, d. h. für den normalen gewerblichen Kredit. Um so mehr muß daher mit allem Nachdruck gefordert werden, daß die Banken die neu erworbenen Mittel in vollem Umfang zur Gewährung neuer Kredite verwenden, und zwar, da die auf die „Finag" übertragenen Anlagen mittel- oder langfristig sind, ebenfalls zur Gewährung von Krediten mit längerer Laufzeit, die allein die wirtschaftliche Tätigkeit befruchten können. Die den Banken auf diese Weise zufließenden Mittel sind auf 200 Millionen Reichsmark zu beziffern (das Zehnfache des von den privaten Banken übernommenen Aktienkapitals der „Finag").

Auf weitere Einzelheiten einzugehen erübrigt sich. Notwendig ist nur, den Grundgedanken der neuen Aktion deutlich herauszuheben. Dieser Grundgedanke aber besteht darin, daß die Banken im Interesse der ganzen Volkswirtschaft wieder fähig gemacht werden sollen, ihre Kreditaufgaben zu erfüllen. Sie bekommen neue Mittel, und es wird ihnen eine weitere Beihilfe zur Abtragung der Verluste gewährt. Die deutsche Volkswirtschaft darf nunmehr wohl erhoffen, den Gegenwert für ihre Leistungen in Gestalt neuer und billiger Kredite zu erhalten.

Kakteen.

Skizze von Maria Masch-Platen, Emden.

Unergründlich sind die Seelen, die in den Kakteen wohnen ... Der Mensch hat sie von Land zu Land über Meere gebracht. Er hat ihren sonnigen Herzen tiefe Wunden geschlagen. Klein, wunschlos und still ist da die Seele zur Ruhe gegangen. Nur bisweilen, wenn ein bunter Falter an den grellbemalten Zwergtöpfen vorüberfliegt, erwacht das jüngstgeborene Seelchen und singt ein kleines Lied von tiefer Sehnsucht.

Die anderen träumen weiter ihren Traum von den seligen Gefilden der alten Götter. — — —

Die Untersuchung ist beendet. Der Stäbchenbazillus hat unter dem Mikroskop Farbe bekannt. Professor Doktor Talavera wird seine Patientin nach St. Blasien schicken. —

Ein Schatten legt sich über die scharfgemeißelten Züge des berühmten Facharztes. Vor sechs Jahren hatte Eva-Brigitte eine glänzende Versorgung seinem Antrag vorgezogen. Jetzt kommt sie zu ihm, sich seine Hilfe zu sichern.

Die Fenster sind offen. Ein Nachtfalter kommt und taumelt um das Licht. Professor Talavera besichtigt seine Kakteen. In dieser Frühlingsnacht ist die Königin der Nacht erblüht. Sieben Jahre hat sie gebraucht, um ein unerhörtes Wunder an Form, Farbe und Duft zu bringen. — — —

Marlen pflanzt eine rotblühende Opuntia in ihren Steingarten. Bolinius kommt den schmalen Kiesweg herauf. Sie lächelt ihm entgegen, als würde ihr heute das Schicksal eine Aufgabe stellen. Bolinius erkundigt sich nach der Herkunft der Opuntia, die weiße Stacheln, rötliche Glieder und karminrote Blüten besitzt. Seine kranke Frau sammelt Kakteen, und er will ihren Bestand um ein: neue Art bereichern. Marlen fühlt, daß die Worte lediglich ein Zweck der Anbahnung sind. In der Sommersonne schwingt ein Scherzo. Bolinius birgt einen Steckling in seiner Tasche. Marlens Hand ist kühl und beherrscht. Im Abschied liegt kein Wiedersehen. — — —

In einer Glasveranda ruht eine junge Frau im Krankenstuhl. Japanische Seiden, Matten, Vasen und unzählige Kakteen schaffen eine bedrückende Enge. Die scheidende Sonne säumt alle Gegenstände. Ein goldener Schimmer liegt auf dem Gesicht der Kranken und mildert den Verfall.

Ein Auto hupt und fährt in die Einfahrt. Die junge Frau zuckt zusammen und sieht auf die Armbanduhr. Endlich kommt ihr Gatte: „Guten Abend, Evi, hoffentlich hast Du nicht gewartet. Die Geschäfte sind schlecht, die Beratungen gehen weiter ..."

Nebenan geht das Telephon. Bankdirektor Bolinius erhebt sich, er hat kaum gesessen: „Neun Uhr, ja gewiß, ich komme! ... Ja!"

Eva-Brigitte lächelt müde und ergeben, als ihr Gatte ihr mitteilt, daß dieser Abend leider wieder besetzt sei. —

Wie oft ist man doch allein ... Die Teilnahme der Umgebung wird durch die Dauer der Krankheit stumpf. — Ob es sich noch mit St. Blasien lohnt?

Die Blicke von Bolinius saugen sich an einer Kaktee fest, die auf der obersten Stufe der roten Treppe steht. Es ist eine Opuntia. — — —

Auf dem Bürgersteig liegt schmutziggrauer Schnee. Die Männer leeren die Mülleimer. Jetzt entfährt dem einen ein Fluch. Kakteen sind bei dem Abfall und haben ihn an der Hand gerizt. Acht Tage später stirbt er an Blutvergiftung.

— — — —

Wildschöne Bergwelt. Schroffe Felswand, seltsam geformte, alten Götterbildern gleichende Zinnen. Trümmerfelder, darauf Blöcke, das Wurfspielzeug der Riesen. In diesen Steingärten, die sich die Urgewaltigen schufen, blühen die wunderbarsten Blumen, liegen Kränze flammendroter Blüten, tragen große grüne Kugeln Kronen aus goldenen Sternen, blühen viele Namenlose und harren der Auferstehung.

Rein allein ist das Reich der Himmlischen. Geistlet schweben über den Wassern ...

An jenem Morgen, da das strahlendschöne Licht des Ostens über St. Blasien aufging, löste sich eine Seele vom Körper.

— — — —

Professor Talavera hatte vor sieben Jahren eine Kaktee von Eva-Brigitte geschenkt bekommen. An jenem Morgen ihres Todes wurde sie schlohweiß.

Der verhängnisvolle Wedel.

Bisweilen führen Belanglosigkeiten zu schweren Unfällen. In England trug sich der Fall dieser Tage zu. Ein Motorradfahrer begegnete einer Herde Kühe. Er bremste und ging vorsichtig mit seiner Maschine zur Seite. Friedlich zog die Herde an ihn vorüber. Als er gerade neben der letzten Kuh war, wollte der Fahrer wieder Gas geben. Vielleicht erschreckt durch den plötzlich einsetzenden Motorenlärm, bewegte die Kuh ihren Schwanz, und dieser verfing sich in der Antriebskette der Maschine. Das Tier scheute, brach zur Seite aus, riß das Rad und den Fahrer mit sich und schleifte beide zwanzig Meter weit, bis es vom Hirten angehalten werden konnte. Der Fahrer stürzte. Die Maschine blieb unbeschädigt, die Kuh unverletzt. Der Fahrer starb wenige Minuten später.

Alle vorkommenden
Buchbinderarbeiten
werden schnellstens ausgeführt.
Zeitschriften, Bücher aller Art,
Einbinden von Noten, Werken
Musterbücher
Carl Titgemeyer - Herford
Hämelingerstrasse 6 Fernruf 3668.

Existenz
Generalvertreter
als dortiger Bezirksleiter geg. hoh. Verd. Ort u. Beruf gleich (Kostenl. Anleitung.)
Kehmann & Müller
Hilden, Rhld 295a.

Wohnung
4 schöne große Zimmer mit Küche und Speisekammer in der 2. Et., elektr. Licht, Gasanschluß, Zentralheizung vorhanden, evtl. Garage zu vermieten.
Carl Titgemeyer
Herford
Fernruf 3668
Hämelingerstr. 6

STADT THEATER Bielefeld
Di. Io. 1 20—23½ Ab. A 16 Pr. 11
Erstaufführung
Schuster Anton Hilt
Schausp. v. Ortner
Mi. 11. 1. 16—19 Unser Weihnachtsmärchen
Wir fahren zum Weihnachtsmann
Ab. B 16 20-23½ Pr. 11
Hoffmanns Erzählungen

Ohne Bezahlung
erhalten unsere Geschäftsfreunde den beliebten
Monats-Abreißkalender
(Termin-Notiz-Kalender)
Lassen Sie ihn abholen
Buchdruckerei
Vactew, Herford
Buchbinderei Bürobedarf

Wo verkehrt der N.S.
Das älteste Verkehrslokal der N. S. D. A. P. Bielefeld
August Wiegand
Tel. 1154 Webereistr. 4
Beste Getränke und Speisen bei niedrigsten Preisen
Das Verkehrslokal der Bielefelder Nationalsozialisten befindet sich bei
Kessler a. Kesselbrink Telefon 166.

Ich warne
vor zweifelhaften Geldinstituten. Wenn Sie Hypotheken, Geschäfts- oder Darlehnsgelder ab 500 Mk. in jeder Höhe suchen, dann kommen Sie persönlich zwecks kostenloser Auskunft zu mir. Zins ab 4 Prozent.
W. Ruwe, Westerenger
Werther Straße 44.
Sprechstunden täglich außer Dienstag und Donnerstag.



Das Niobe-Buch für RM 2.25 als Weihnachtsgeschenk
Niobe – ein deutsches Schicksal
Die „Volksspende Niobe", deren Erträgnisse dazu bestimmt sind, den Grundstock für den Neubau eines Schulschiffes zu bilden, hat unter dem Titel „Niobe — ein deutsches Schicksal" von Korv.-Kapt. a. D. F. O. Busch ein Buch herausgegeben, dessen Reinertrag dieser Volkssammlung zugeführt wird. Das Buch bringt bei tadelloser typographischer Ausstattung eine Fülle von interessanten — zum großen Teil bisher unveröffentlichten — bildlichen Darstellungen und enthält Berichte einiger Geretteter über Dienst und Leben an Bord des Schiffes sowie über die Katastrophe selbst. Der Verkaufspreis ist auf RM 2.25 festgesetzt worden, um schon allein dadurch den volkstümlichen Charakter dieses Buches zu gewährleisten.
Bestellungen erbeten an
„Volksspende Niobe", Hauptgeschäftsstelle
Berlin W 9, Voßstraße 18, I

Unser Zeitungsroman
Ruf aus der Sahara
ist als Buch erschienen.
Leinenband 3.25
Bestellungen erbeten an
Verlag Westf. Beobachter
Herford

Als Spitzenleistung
empfehle ich
deutscher Mineralwässer
Original Gerolsteiner
mit dem roten Stern
Original Pyrmonter Säuerling
meine Spezialität:
Radionin-Tafelwasser
Kristall Zitronen-Sprudel
Köstritzer Schwarzbier
Erhältlich in den hiesigen Gastwirtschaften einschlägigen Geschäften und durch
Carl Lucas, Herford
Fernruf 3012
Biergroßhandlung u. Mineralwasser-Fabrik

Mädchen
junges, ehrlich und sauber für Geschäftshaushalt zum 1. Februar gesucht. Angebote unter G. 150 Bielefelder Beobachter Bielefeld, Goldstrasse 15

Kommt in den
Ratskeller
Bielefeld

Restaurant „Westfälischer Hof"
Bes. Bernhard Wehmeyer
Brackwede, Hauptstr. 50

Kyffhäuser-Restaurant
Bielefeld Tel. Nr. 2902

Bürgerbräu"
Bielefeld
Bahnhofstraße

Semmelkrug
Bielefeld
Hagenbruchstraße

Fritz Liedtke
Restaurant Lindenhof
Lübbertor
Herford

BIELEFELDER MUSIKINSTRUMENTEN-FABRIK
ERNST DAVID, BIELEFELD, ROSENSTRASSE 22
NEUANFERTIGUNG UND REPARATUR — LIEFERANT VIELER MUSIKCHÖRE — PFEIFEN UND TROMMELN

Bielefelder Beobachter

Der Wahlkampf in Lippe und die bürgerlich-marxistische Presse.

Am kommenden Sonntag finden im benachbarten kleinen Lippe die Landtagswahlen statt. Seit 8 Tagen rollt die nationalsozialistische Versammlungslawine in nie gesehener Wucht über das sonst so stille Ländchen. Vom Führer bis zum Bezirksredner sind alle Mann an Bord um der nationalsozialistischen Bewegung zum Siege zu verhelfen.

Unsere Gegner von den Deutschnationalen bis hinüber zu den Kommunisten, die am Ende des vergangenen Jahres immer wieder die Parole ins Volk warfen: „Die Nazis gehen zurück, ihre Kampfkraft ist gebrochen", können es nicht recht begreifen, daß die NSDAP. weiterhin, ja noch in verstärktem Maße den Kampf gegen das seit 14 Jahren sozialdemokratisch regierte Lippe, aufzunehmen in der Lage ist.

Das Bundesorgan des Reichsbanners „Schwarz-Rot-Gold" schrieb zwar in der ersten Nummer d. J. von den „müden Hitler-Grenadieren", doch scheint der Sozialdemokrat Heinrich Drake anderer Meinung zu sein; denn anders wäre das erlassene Demonstrationsverbot wohl nicht zu verstehen. Dieses Verbot kritisiert das Hauptorgan der NSDAP., der „Völkische Beobachter" sehr treffend folgendermaßen: „Weil sie selbst in Lippe keine Truppen in ansehnlicher Stärke auf die Beine bringen können, will man die Bataillone des politischen Gegners dem Gesicht des lippischen Volkes entziehen". Die Angst hat sie bewogen, unseren braunen Kolonnen die Straße zu verbieten; denn berechtigt ist dieses Verbot nicht, da es vollkommen einwandfrei feststeht, daß die Kommunisten die Schlägerei von Lemgo ohne Grund provoziert haben.

Die Ueberfälle und Gewaltakte der auswärtigen Moskauer-Fremdenlegionäre steigern sich von Tag zu Tag, wir haben noch nichts von einem Einschreiten Wrakes gegen die Strauchritter gehört, vielmehr trägt man sich in roten Regierungskreisen mit der Absicht, den Ausnahmezustand zu verhängen und somit jede Propagandamöglichkeit zu unterbinden. Zur „weiteren Beruhigung" sind sowohl nach Detmold wie auch nach Lemgo je ein Kommando Bielefelder Schutzpolizei entsandt worden.

Erwähnt soll noch werden, daß die Bielefelder Tageszeitungen in den meisten Fällen eine wenig objektive Berichterstattung an den Tag legen.

Der Wahlkampf steigt in dieser Woche auf seinen Höhepunkt. In hunderten von Versammlungen wird die Idee des Nationalsozialismus dem lippischen Volke noch einmal zugänglich gemacht werden. In einem kühnen Frontalangriff wird der Nationalsozialismus das 14 Jahre rot regierte Lippe im Sturm nehmen. Der 15. Januar 1933 wird die NSDAP. wieder siegreich sehen.

„Bald flattern Hitler-Fahnen über alle Straßen".

Säuglingsfürsorge.

Am Mittwoch von 2 bis 3 Uhr ist im Hause der Ortskrankenkasse am Charlottenplatz wieder unentgeltliche Sprechstunde des Vaterländischen Frauenvereins in der Säuglings- und Kleinkinderpflege.

Die Industrie und Handelskammer

hat auf Grund eines von der Vollversammlung gefaßten Beschlusses dem Präsidenten des Landgerichts Bielefeld die Wiederernennung des Fabrikanten Heinrich Droste zum Handelsgerichtsrat für 1933 vorgeschlagen. Herr Droste hat dieses wichtige Ehrenamt schon seit einer ganzen Reihe von Jahren bekleidet.

4. Sondervorstellung der NSDAP.

„Undine" im Stadttheater.

Am 29. Januar findet die 4. Sondervorstellung für die NSDAP. im hiesigen Stadttheater statt. Es ist unserer kulturpolitischen Abteilung gelungen, die Lortzing'sche „Undine" zur Aufführung zu erwerben.

Der Vorverkauf ist bereits im vollen Gange. Karten zum Preise von 1,65 Mk. für Loge, Sperrsitz und 1. Rang, Mark 1,10 für 2. Rang sowie Mark 0,80 für 3. Rang sind zu haben im Horst-Wessel-Haus, in der Großdeutschen Buchhandlung und auf unserer Verlagsgeschäftsstelle, Goldstraße 15.

Die Berliner Philharmoniker spielen in Bielefeld.

Am 22. Januar geben die Berliner Philharmoniker unter der Leitung Furtwänglers in der Bielefelder Oetker-Halle ein Gastspiel. Der Vorverkauf ist in den bekannten Vorverkaufsstellen bereits eröffnet. Die Preise liegen zwischen 2 und 10 Mark.

Termine für Hypotheken.

Für die Aufwertungshypotheken gilt das Gesetz vom 18. 7. 1930, nach dem die Frist zur Zahlung auf Antrag bis 31. 12. 1934 verlängert werden kann. — Nach der Notverordnung vom 8. 12. 1931, die sich über die Zinssenkung sowie den Kündigungsschutz für langfristige, d. h. auf mindestens ein Jahr gelehene Hypotheken mit einem Zinsfuß von mehr als 6 Prozent ausspricht, kommt für diese Hypotheken eine Kündigung vor dem 31. 12. 1933 nicht in Frage. — Nach der Notverordnung von 27. 9. 1932 ist für landwirtschaftliche Hypotheken eine Rückzahlung nicht vor dem 1. April 1935 zu fordern. — Nach der Notverordnung vom 11. 11. 1932, die sich nur auf die nicht bereits genannten Hypotheken bezieht, d. h. auf solche Hypotheken, für die der Zinsfuß höchstens 6 Prozent betrug, weshalb eine Zinssenkung nach der Notverordnung vom 8. 12. 1931 nicht eintrat ist die Rückzahlung vom Gläubiger nicht vor dem 1. April 1934 zu fordern.

Empfehlenswerte kulturelle Veranstaltungen

Glaubensbewegung „Deutscher Christen"

Der bekannte Pfarrer Hosenfelder-Berlin, Führer der Glaubensbewegung „Deutsche Christen" spricht am Freitag, den 13. 1. im großen Saal des Gemeindehauses, abds. 8 Uhr über das Thema: „Die Grundlagen unserer Weltanschauung". Eintritt 50 Pfg. für Erwerbslose 20 Pfg.

Dr. h. c. E: F: Kolbenheyer in Bielefeld

Auf Einladung des DHV. Ortsgruppe Bielefeld in Gemeinschaft mit dem Kampfbund für deutsche Kultur referiert der bekannte Dichter Dr. h. c. Kolbenheyer über das Thema: „Lebenswert und Lebenswirkung der Dichtkunst in einem Volke. Der Vortrag beginnt abends 8 Uhr im Evang. Gemeindehaus, Grünstraße. Die Eintrittspreise belaufen sich auf 1,00 und 1,50 Mk.

Das Handwerk beim Reichskanzler.

Der Reichskanzler empfing am 5. Januar im Beisein des Reichswirtschaftsministers des Reichskommissars für Arbeitsbeschaffung und des Reichskommissars für das Handwerk und Kleingewerbe, Vertreter des Reichsverbandes des deutschen Handwerks unter Führung des Reichstags-Vizepräsidenten Esser zu einer Aussprache über die vordringlichsten Fragen der Handwerkerwirtschaft. In gründlichen Verhandlungen wurde weitgehende Uebereinstimmung über die Notwendigkeit baldiger positiver Maßnahmen hauptsächlich auf dem Gebiete der Arbeitsbeschaffung, vor allem der Instandsetzung des Althausbesitzes erzielt. In Verbindung damit wurde auch die Frage der Schwarzarbeit erörtert. Außerdem betonten die Vertreter des Handwerks die Notwendigkeit einer möglichst beschleunigten abschließenden Hilfsaktion für die gewerblichen Kreditgenossenschaften. Der Reichskanzler sagte beschleunigte Entscheidung hierüber zu.

Hinsichtlich der vom Deutschen Genossenschaftsverband in Verbindung mit den gewerblichen Spitzen-Kreditinstituten und den Berufsvertretungen des Handwerks geforderten mittelbaren Reichsunterstützung für eine zu gründende Mobilisierungskasse für die gewerblichen Kreditgenossenschaften wurde von den Vertretern der Reichsregierung wohlwollende Prüfung zugesagt. Die Vertreter des Handwerks begründeten schließlich unter Hinweis auf ihre früheren Verhandlungen mit dem Reichspräsidenten noch einmal die Forderung nach einer stärkeren organisatorischen Verbindung der Spitzenvertretungen des Handwerks mit der Reichsregierungen. Der Reichskanzler behielt sich seine Entscheidung hierüber nach vorausgegangenen Verhandlungen mit den zuständigen Ressortministern vor.

Worüber die „Volkswacht" nichts zu berichten weiß.

Die Bielefelder „Volkswacht" ergeht sich in ellenlangen Ergüssen über angebliche „Fememorde" in der NSDAP. Das Preßreptil aus der Schulstraße lebt nun schon mehr als eine geschlagene Woche von dieser angeblichen Sensation. Es trieft förmlich vor Moral und Anstand.

Ein ebenfalls recht interessanter Fall wird nun aus Weißwasser gemeldet, da wurde im Lagerraum des dortigen Konsumvereins der Kassierer des Reichsbanners Kubo erschossen aufgefunden. Er war zuletzt mit dem Lagerverwalter des Konsumvereins zusammen gesehen worden, dieser gab bei seiner Vernehmung an, Kube habe sich selbst mit der Pistole des Lagerverwalters Schober erschossen. Die polizeilichen Ermittlungen ergaben jedoch, daß Schober den Kubo den tödlichen Schuß beigebracht hat. Er wurde in Haft genommen.

Wenn wir nun auch derart minderwertiges Verantwortungsgefühl hätten wie jene roten Schmierfinken aus der Schulstraße, dann würden auch wir jetzt wochenlang von von einem Fememord in der SPD. schreiben. Wir lehnen jedoch derartige Methoden ab. Doch lohnt es sich, die Tatsache festzuhalten, daß in Weißwasser ein SPD.-Funktionär einen anderen erschossen hat. Vielleicht gibt uns die „Volkswacht" einmal Aufklärung, ob es sich um einen Fememord handelt.

Bericht über das Städt. Museum.

(Umfassend die Zeit vom 1. Januar bis 31. Dezember 1932.)

Von Dr. E. Schoneweg, Direktor des Städt. Museums.

Schon der Tätigkeitsbericht über das Jahr 1931 begann mit dem Hinweis auf die steigende Finanznot. Die Verhältnisse wurden im Laufe des Jahres 1935 leider noch ernster. Um so mehr hielten wir uns für verpflichtet, die Kräfte zu verdoppeln, um trotz aller Schwierigkeiten das Museum wirklich lebendig zu erhalten. Es darf ohne Uebertreibung gesagt werden, daß uns das gelungen ist. Das zeigt ein Vergleich der Besuchszahlen im Verlaufe der letzten drei Jahre. Im Jahre 1930 hatte das Museum 36 300 Besucher. Im Jahre 1931 wurden 37 700 Besucher gezählt und im Jahre 1932 rund 39 700 Besucher. Wir beobachten also trotz der Verschlimmerung der Wirtschaftslage steigende Besuchsziffern.

Neben den laufenden Museumsarbeiten fanden im Rahmen der Geschichtlichen Abteilung folgende Sonderveranstaltungen statt:

Januar-Ausstellung: „Westfälische Trachtenpuppen" (in Verbindung mit dem Jungdeutschen Orden).

Februar-Ausstellung: „Aufstieg und Niedergang der romantischen Malerei".

März-Ausstellung: „Die Werke Hans Burgkmairs".

April-Ausstellung: „Zweitausend Jahre Vergil".

Mai- und Juni-Ausstellung: „Die Manessische Liederhandschrift".

August- und September-Ausstellung: „Die Kupferstiche Albrecht Dürers".

Oktober-Ausstellung: „Peter Vischer, der Meister des Sebaldusgrabes".

November-Ausstellung: „Deutsches Rittertum im Mittelalter".

Dezember-Ausstellung: „Alte Weihnachtsbilder niederdeutscher Meister".

Im Rahmen der Naturkundlichen Abteilung fanden folgende Sonder-Veranstaltungen statt:

April-Ausstellung: „Blätter und Blüten im Frühling".

Juli-August-Ausstellung: „Die Arktisfahrt des Luftschiffes „Graf Zeppelin" und ihre wissenschaftlichen Ergebnisse".

Dezember-Ausstellung: „Die Raubvögel im Haushalte der Natur."

Bei der Veranstaltung dieser Ausstellungen wurden wir unterstützt von der Vereinigung Westfälischer Museen in Münster, vom Landesmuseum in Münster, vom Westfälischen Provinzialkonservator in Münster, von den Staatlichen Museen in Berlin, vom Römermuseum in Hildesheim, von der Staatlichen Stelle für Naturdenkmalpflege in Berlin, vom Museum für Völkerkunde in Leipzig und vom Bund für Vogelschutz in Stuttgart. Zahlreiche Führungen und Lichtbildvorträge (Sonntagvormittags und Werktagabends) wurden veranstaltet derart, daß jeder Laie die Ausstellungen mit wirklichem Gewinn besuchen konnte. In Verbindung mit den beiden Frühlings-Ausstellungen fanden im Museum unter reger Teilnahme mehrere Volkstanz-Lehrgänge statt, zu deren Leitung der Hamburger Volkstanzmeister Otto Zimbrecht, Verfasser des schönen Buches über die Westfälischen Volkstänze, berufen war. Diese Lehrgänge wurden am 26. Juni durch ein Westfälisches Volkstanzfest vor dem Bauernhausmuseum Laer, an dem sich zahlreiche Volkstanzkreise der Provinz Westfalen beteiligten, und das von mehreren Tausend Menschen besucht war, zumal es zum Teil vom Westdeutschen Rundfunk gesendet wurde. Werbend für den Museumsbesuch von auswärts war auch der vom Rundfunk übertragene Hörbericht aus dem Bauernhaus der in Gestalt eines Gesprächs zwischen dem Leiter der Sendestelle Münster, Direktor J. Haslinde und dem Museumsdirektor Dr. Schoneweg stattfand.

Außer von Museumsdirektor Dr. Schoneweg und den ehrenamtlichen Pflegern Kaufmann Althoff, Mittelschullehrer Gottlieb, Postinspektor Kuhlmann, Apotheker Kupfer, Rektor Meise, Installateur Pauck, Professor Dr. Puls, Konrektor Rolfing und Oberstudienrat Dr. Stange wurden Führungen und Vorträge mit Hilfe auswärtiger Redner veranstaltet. Universitätsprofessor Dr. Lauffer, Direktor des Museums Hamburgische Geschichte, sprach im Januar über „Niederdeutsche Art in der bildenden Kunst", und im November über „Die Kulturgeschichte des niederdeutschen Backsteinbaues". Universitätsprofessor Dr. Beckmann-Münster hielt im März den Festvortrag bei Gelegenheit der Vergilfeier und führte ein in die Ausstellung „Zweitausend Jahre Vergil". Museums-Assistent Dr. Kornfeld-Bielefeld sprach ebenfalls im März über „Die Raumvorstellung in der westfälischen Hallenkirche" und übernahm auch die Führung auf dem vom Museum im Juni veranstalteten kunstgeschichtlichen Ausflug nach Herford. Direktorial-Assistent Dr. Nissen-Münster hielt im November einen Vortrag über „Deutschs Rittertum im Mittelalter und führte anschließend in die gleichnamige Sonderausstellung ein.

Außer den Vorträgen und Führungen fanden während der Monate September und Oktober zweimal in jeder Woche volkskundliche Beratungen statt, die von 638 Besuchern in Anspruch genommen wurden. Mehrere Male sind dabei um Auskunft suchende Personen und deren Familien vor schwerster Gefahr bewahrt worden. Die volkskundlichen Beratungen geschehen ehrenamtlich und zwar durch folgende Sachkenner: Frau Studienrätin Janssen und die Herren Dr. Bodinus, Mittelschullehrer Gottlieb, Rektor Haas, Studienrat Dr. Koppe und Professor Dr. Puls.

Im Laufe des Geschäftsjahres wurden dem Museum eine ganze Reihe von Stiftungen zu Teil.

Wesentliche Anschaffungen aus den im Etat vorgesehenen Mitteln konnten natürlich infolge der gespannten Wirtschaftslage nicht gemacht werden. Jedoch sind fast allen Abteilungen kleinere Ergänzungen auf dem Wege der Stiftung und der Dauerleihgabe zugute gekommen.

Die umfangreichste Erweiterung erfuhr die vor- und frühgeschichtliche Abteilung und zwar durch die im Oktober vorgenommene Grabung an der Waterbör bei Bielefeld. Sie wurde vom Städt. Museum unter der Leitung von Herrn Rektor Meise im Wege des freiwilligen Arbeitsdienstes durchgeführt.

Im ganzen darf gesagt werden, daß die Bürgerschaft von Bielefeld und Umgebung lebhafte Anteilnahme am Museum gezeigt hat, was auch schon aus den angegebenen Besuchsziffern hervorgeht. Wir haben uns durch die Not der Zeit nicht unterkriegen lassen und werden auch im kommenden Jahre unsere ganze Kraft einsetzen, um die schwere Zeit zu meistern. Je ärmer wir in wirtschaftlicher Hinsicht werden, desto mehr müssen wir darauf achten, daß uns die kulturellen Güter innerlich bereichern. Wirklich arm ist nur der, dessen Herz und Seele verarmt.

Aus der Nachbarschaft

Eine rückwirkende Steuererhöhung ab 1. 4. 32

Dissenhöpede. Der Magistrat beschloß vorbehaltlich der Genehmigung durch die Aufsichtsbehörde in Stade, die Gewerbekapitalsteuer von 750 auf 1000 Prozent rückwirkend ab 1. April 1932 zu erhöhen.

Zur Zevener Kämmereiaffäre

Zeven. Die Geschäfte des im Zusammenhang mit den Veruntreuungen des Stadtkämmerers beurlaubten Bürgermeisters Lindenkohl führen zur Zeit die Senatoren Dreyer und Lange. Die Untersuchungen sind in vollem Gange, doch läßt sich über die Höhe der Summen noch nichts Genaues sagen. In der Bilanz von 1928 sollen im Abschluß des Etats für das Elektrizitätswerk 29 000 Mark in 30 000 Mark und an anderer Stelle 9200 Mark in 15 200 Mark umgefälscht worden sein. Ein Siedlungsposten ist als abgedeckt verbucht, in Wahrheit aber noch offen. Die genannten Senatoren geben bekannt, daß die Untersuchungen ohne Rücksicht auf Personen geführt würden. Steuererhöhungen für die Einwohner kommen nicht in Frage.

Der Trick eines Diebstahles

Wesermünde. Durch Zufall ist man hier hinter die Praktiken eines Diebstahles gekommen, der in den letzten Jahren in den Dörfern an der Wer und im Lande Wursten seine Straftaten ausführte. Der Täter, ein Landwirt W., war bereits verurteilt worden, doch hatte man nie erfahren, wie seine Diebstähle so lange unentdeckt bleiben konnten. Als man jetzt einen jungen Burschen festnahm, der wegen einer geringfügigen Sache abgeurteilt werden sollte, bat er, ihn laufen zu lassen, er wolle dann erzählen, wie W. die Diebstähle habe geheimhalten können. Man erfuhr von dem Jungen, daß der diebische Landwirt die erbeuteten Tiere mit Teer und Bleiweiß umgefärbt hatte, sodaß die Besitzer, die das Vieh auf seiner Weide sahen, nicht ahnen konnten, daß es sich um ihre Tiere handelte. Erst wenn über die Geschichte Gras gewachsen schien, ging W. daran, die Beute zu verkaufen.

Großer Butterdiebstahl

Hildesheim. Ein dreister Einbruchsdiebstahl wurde in der Nacht in der Molkerei von Wiechens in Großgielen ausgeführt. Den Tätern fielen insgesamt 250 Pfund bereits geformte Molkereibutter in die Hände. Sie sind unerkannt entkommen.

Holzmindens Handelskammermitglied wiedergewählt

Holzminden. Im Wahlkreis Holzminden fand dieser Tage die Wahl des Handelskammermitgliedes für die Wahlperiode 1933 bis 1938 statt. Der Fabrikbesitzer Dr. R. Wolff-Stadtoldendorf wurde als Handelskammermitglied wiedergewählt.

Zwei schwere Jungen vor Gericht

Göttingen. Das Göttinger Schöffengericht verurteilte den Arbeiter Schanz aus Mannheim, der in ganz Deutschland der Polizei als gewiegter Ein- und Ausbrecher bekannt ist, wegen Einbruchsdiebstahls im Rückfalle und Körperverletzung zu einer Zuchthausstrafe von einem Jahr und drei Tagen. Schanze war zuletzt bei einem Göttinger Handwerksmeister eingebrungen und bald darauf gefaßt worden. Als Zweiter hatte sich der Arbeiter Heinrich Johann Wilke aus Bayern zu verantworten, der nicht weniger als 20 mal vorbestraft war. Er trieb sein Unwesen in ganz Südhannover. Man fand bei ihm verschiedene Einbruchswerkzeuge und viele Schlüssel. Vor Gericht spielte er den Simulanten und stellte sich schwachsinnig. Das Gericht beschloß aber dennoch, den Angeklagten auf seinen Geisteszustand untersuchen zu lassen, und vertagte die Angelegenheit.

Ein bekannter Mineraloge gestorben

Seesen. Hüttendirektor a. D. Dr. Wilhelm Stahl ist der unermüdet im Alter von 80 Jahren gestorben. Dr. Stahl, ein gebürtiger Wiesbadener, hatte [illegible] Bergakademie besucht und war in Nie[illegible] Hettstedt als Hüttendirektor tätig. Er [illegible]ge und Metallhüttenwesen verschiedene[illegible] sich; ferner hat er sich auf dem Gebiet [illegible] die große Verdienste erworben, was ih[illegible] doktortitel der Bergakademie Clausthal.

Arbeitsgemeinschaft der Harz-Handelska[illegible]

Schierke. Der drohende Auseinanderfa[illegible]fehrsverbandes führte zu der Anregung, [illegible] Handelskammern, die am Harz beteiligt [illegible] Harzausschuß zu vereinen, um Verkeh[illegible]schaftsfragen gemeinsam zu bearbeiten. Die [illegible] Handelskammern Halberstadt, Dessau, Halle, B[illegible] und Südhannover stimmten der Anregung im Int[illegible] Harzes zu. Die Führung in der Angelegenheit übe[illegible] die Handelskammer Halberstadt. Sie hat jetzt die beteiligt[illegible] Kammern zu einer Sitzung nach Schierke eingeladen, um dort den Ausschuß gründen zu lassen.

Gegen die erzwungene Kreiszusammenlegung

Gifhorn. Die Kreislandbünde des Kreises Gifhorn und des ehemaligen Kreises Isenhagen faßten einmütig den Beschluß, ihre beiden Korporationen nicht zusammenzulegen, sondern getrennt zu bleiben. In einer Entschließung sprechen sich beide Kreislandbünde gegen die erzwungene Kreiszusammenlegung in entschiedener Weise aus.

Eine Kindertragödie

Stade. Im Hohenwedel fanden Waldarbeiter im Gehölz einen 10jährigen Jungen, der sich in selbstmörderischer Absicht einen Bauchschuß beigebracht hatte. Im Krankenhaus wurde sogleich eine Operation vorgenommen. Bei dem Lebensmüden fand man einen Abschiedsbrief an seinen Vater. Wahrscheinlich steht eine 17jährige Schülerin, die Arbeitern aus dem Walde entgegenkam und sie auf den Selbstmordversuch aufmerksam machte, mit der Tragödie in Zusammenhang. Dieses junge Mädchen hat später ebenfalls versucht, ihrem Leben durch Sprung in den Burggraben ein Ende zu machen. Es konnte aber rechtzeitig geborgen werden.

Hannoversche Wollauktion verschoben

Hannover. Die für den 1. Februar in Aussicht genommene Wollauktion ist auf Freitag, 3. Februar 1933 verschoben worden. Veranstalter ist die „Deutsche Wollgesellschaft", Berlin, das ausführende Organ der „Wollverwertungsvereinigung deutscher Landwirtschaftskammern und Schafzuchtverbände der DLG". Erfahrungsgemäß wurden auf den hannoverschen Auktionen im Laufe der Jahre wohl feinere wie gröbere Wollen, auch Kreuzungswollen, immer gut gefragt und bezahlt. Leider entsprach die Beschickung bisher nicht immer der innerhalb der Provinz erzeugten Wollmenge. Die weitere Aufrechterhaltung der Auktion in Hannover hängt hiervon natürlich ab. Es liegt daher im eigenen Interesse der wollerzeugenden Landwirte der Provinz, möglichst vollzählig die Auktion zu beschicken.

Die „beliebten" Bettlerschecks

Hannover. Zur Bekämpfung des Bettlerunwesens haben eine Anzahl von Stadt- und Landgemeinden sogenannte Bettlerschecks eingeführt, die mit Ausschluß von Alkohol in den Läden der Ausgabeorte gegen Waren umgetauscht werden können. Eine sonderbare Verwendung solcher Bettlerschecks leisteten sich ein oder mehrere Fechtbrüder, indem sie sie am Ausgang einer kleinen Stadt an die zum Inlettenfang bestimmten Klebegürtel der die Landstraße einsäumenden Obstbäume klebten. Diese „Tapezierarbeit" findet naturgemäß das Interesse der Passanten, die wahrscheinlich in Zukunft mit der Ausgabe dieser Schecks etwas vorsichtiger sein werden.

[illegible]dienst

[illegible]35 Rinder, 42b Käl[illegible] **Bullen:** 1. 26—29, [illegible] 2. 23—25. 3. 19 [illegible] 26—28. 3. 23 bis [illegible]0—36. 4. 23—29; [illegible] 4. 36—39. 5. 34 [illegible] Großvieh langsam [illegible] geräumt.

[illegible]len. 79 Bullen. 124 [illegible]er. 32 Schafe 2120 [illegible] 2. 26—28; **Bullen:** [illegible]**ühe:** 1. 27—29. 2. 24 [illegible]**ärsen:** 1. 30—32. 2. 27 [illegible]2. 37—42. 3. 30—36. 4. [illegible]**ber:** 1. —. 2. 40—42. 3. [illegible] Sauen 32—36. Marktver[illegible]haft.

Auftrieb: 45 Ochsen, 59 Bullen, [illegible] Fresser, 558 Kälber, 2120 Schweine, [illegible]28—32. 2. 25—28; **Bullen:** 1. 26—29. 2. 21—25; **Kühe:** 1. 26—29. 2. 22—25. 3. 18—21. 4. 14—17; **Färsen:** 1. 29—32. 2. 25—28. 3. 21—24; **Kälber:** 1. —. 2. 36—40. 3. 29—35. 4. 20—28; **Schweine:** 1. —. 2. 39 bis 42. 3. 39—40. 4. 38—42. 5. 35—38. Sauen 34—36. Marktverlauf: Rinder und Schweine mittel. Kälber ruhig.

Elberfeld, 9. Januar. Auftrieb: 161 Ochsen, 97 Bullen, 280 Kühe, 96 Färsen, 51 Fresser, 475 Kälber, 2 Schafe, 2252 Schweine. Preise: **Ochsen:** 1. 31—33. 2. 28—30. 3. 22—27; **Bullen:** 1. 26—28. 2. 22—25; **Kühe:** 1. 26—28. 2. 22—25. 3. 18—21. 4. 12—17; **Färsen:** 1. 29—31. 2. 24 bis 28; **Fresser:** 18—22; **Kälber:** 1. —. 2. 35—38. 3. 30 bis 34. 4. 20—29; **Schweine:** 1. bis 4. 38—41. 5. 35—37. Sauen 32—36. Marktverlauf: Rinder und Kälber langsam. Schweine mittel.

Köln, 9. Januar. Auftrieb: 326 Ochsen, 156 Bullen, 561 Kühe, 64 Färsen, 4 Fresser, 1232 Kälber, 108 Schafe, 4603 Schweine. Preise: **Ochsen:** 1. 28—31. 2. 24—27. 3. 23—27. 4. 20—24; **Bullen:** 1. 25—29. 2. 20—24; **Kühe:** 1. 25—28. 2. 20—24. 3. 16—18. 4. 12—15; **Färsen:** 1. 27—31. 2. 23 bis 26; **Fresser:** 18—23; **Kälber:** 1. —. 2. 36—40. 3. 30 bis 35. 4. 22—29; **Schafe:** 1. 25—28. 2. 15—20; **Schweine:** 1. —. 2. 36—40. 3. 35—40. 4. 34—38. 5. 32—35. Sauen 30—35. Marktverlauf: Großvieh beste Tiere auch noch höher bezahlt, sehr ruhig; Kälber und Schafe ruhig; Schweine ruhig, geräumt.

Frankfurt/Main, 9. Januar. Auftrieb: 1003 Rinder, 516 Kälber, 101 Schafe, 4057 Schweine. Preise: **Ochsen:** 1. 27—29. 2. 24—26. 3. 20—23; **Bullen:** 1. 25—27. 2. 21 bis 24; **Kühe:** 1. 22—24. 2. 19—21. 3. 16—18. 4. 12—15; **Färsen:** 1. 28—30. 2. 25—27. 3. 21—24; **Kälber:** 1. — 2. 31—34. 3. 26—30. 4. 20—25; **Schafe:** 23—25; **Schweine:** 1. —. 2. 37—40. 3. 37—38. 4. 35—39. 5. 33—36. Marktverlauf: Rinder ruhig, ausverkauft; Kälber und Schafe mittel, geräumt; Schweine schlecht, geräumt.

Wunstorf, 9. Januar. Auftrieb: 678 Ferkel. 25 Stangenschweine. Preise: **Ferkel:** bis 6 Wochen bis 8. 6—8 Wochen 8—12. 8—12 Wochen 12—15 ℳ; **Stangenschweine:** bis 25 ℳ. Marktverlauf: mittelmäßig.

Getreidebörsen

Hamburg, 9. Januar. Preise in Hfl. per 100 Kg. cif Hamburg, unverzollt. **Weizen:** Manitoba I 5.25. Jan. 5.20. Febr. 5.25. Manitoba II. Jan. 5.12½. Febr. 5.15; **Gerste:** Donau-. Jan. 3.75. Plata-. Jan./Febr. 3.62½. Russen-. Jan. 3.67½; **Roggen:** Plata-. Jan./Febr. 3.45; **Mais:** La Plata 3.45. Jan. 3.55. Febr. 3.65. März 3.75; **Hafer:** Plata Unclipped, faq. Jan./Febr. 3.42½. Plata Clipped. Jan./Febr. 3.60; **Weizenkleie:** Pollards 3. Jan. 3.05; **Leinsaat:** La Plata. Dez. 7.22½. Jan. 7.25.

Bremen, 9. Januar. Preise per 50 Kg. parti waggonfrei Bremen-Unterweser. **Weizen:** Manitoba I 4.95; **Gerste:** Dt. Gerste 8.85; **Hafer:** Dt. pomm. Weißhafer 6.90. Holst. Weißhafer 7; **Mais:** La Plata 9.55. Donau-Galfor 9.45.

Lilly Fahrenkamps Ehe

ROMAN VON KLOTHILDE V. STEGMANN-STEIN

[25]

„Ein kleiner Autounfall", sagte er, „leichte Gehirnerschütterung — aber das Bewußtsein hat sich bereits wieder eingestellt. Herkommen von Ihnen, Herr Kollege, hatte ich nicht für notwendig. Wie? Die junge Frau ist unterwegs. Das ist gut. Der alte Herr sehnt sich doch immer nach ihr. Freude ist die beste Medizin."

„Ich bin recht beruhigt, Herr Kollege, daß ich Sie selbst gerufen habe", sagte Werner. „Meine Frau ist leider abgereist, ehe ich heimkam. Sagen Sie ihr doch, daß ich in Gedanken bei ihr bin und sie bitten lasse, mir bestimmt morgen früh eine telephonische Nachricht zu geben. Ich bin ab neun Uhr im Krankenhause zu erreichen."

* * *

Der Zug brauste durch die verschneite Berglandschaft Thüringens. Ein blauer, kalt leuchtender Himmel spannte sich über die bewaldeten Höhenzüge. Die Bergtannen standen still und verschneit. Ab und zu glitt ein Schneeschuhläufer wie eine kleine dunkle Silhouette am Berghang entlang. Mit sehnsüchtigen Augen sah Lilly der dahinfliegenden Gestalt nach.

So sorglos, so leicht und fröhlich war auch einmal ihr Leben gewesen. Jetzt war ihr Herz schwer. Die Sorge um den Vater, die Erinnerung an das Zerwürfnis mit Werner lasteten auf ihr.

Ungeduldig sah sie auf ihre kleine Armbanduhr. Noch viele Stunden, bis sie beim Vater war! Wenn man sie doch getäuscht hatte? Wenn sein Befinden ernster war, als man sie hatte glauben machen wollen? Jetzt in ihrem Kummer fühlte sie stärker denn je die Verbundenheit mit dem geliebten Vater, der sie immer verstanden hatte. In anderer Zeit wäre sie vielleicht mit dieser ersten Not ihrer jungen Ehe zum Vater gekommen — jetzt mußte sie es allein tragen und den geliebten Vater noch durch ein heiteres Gesicht täuschen.

Ueber der Mainbrücke blitzten die Lichter auf, als Lilly in den Würzburger Bahnhof einfuhr. Angstvoll spähte sie hinaus. Da erblickte sie schon das vertraute Gesicht von Vetter Carl, der ihr beruhigend zuwinkte. Als der Zug hielt, half er ihr aus dem Wagen, und seine ersten Worte waren:

„Es geht alles gut, kleine Lilly. Du brauchst kein so verängstigtes Gesicht zu machen. Du siehst ja ganz elend aus, du armes Hascherl — hast dich wohl sehr gesorgt? Susi ist nicht mitgekommen, sie ist beim Vater und erwartet dich dort."

Aufatmend nahm Lilly den Arm des Vetters und ging mit ihm durch die Sperre. In rascher Fahrt trug sie der Wagen in ihres Vaters Haus. Doktor Hämmerle kam Lilly entgegen:

„Nun, kleine Frau, da sind wir ja. Aber wenn Sie zum Vater wollen, dann bitte ich erst um das gewohnte vergnügte Gesicht. Fünf Minuten Besuchszeit sind bewilligt, mehr nicht. Der Papa braucht heute Ruhe. Morgen dürfen Sie ihn schon ausführlich von Ihrem jungen Eheglück erzählen."

Er sah Lilly forschend von der Seite an. Stimmte da vielleicht etwas nicht in der Fahrenkampschen Ehe? Lilly war bei dem Wort „Eheglück" unwillkürlich zusammengezuckt. Der erfahrene Arzt, der viele Menschenschicksale an sich hatte vorüberziehen sehen, tat, als hätte er nichts bemerkt.

Er sagte scheinbar harmlos:

„Uebrigens Ihr Mann, der Kollege, hat schon angerufen. Er war sehr besorgt, hat mir die schönsten Grüße für Sie bestellt und die Bitte, daß Sie ihn morgen früh bestimmt im Krankenhause anrufen."

Bei diesen Worten öffnete er die Tür zum Krankenzimmer, wo Bankier Hellmann bleich, aber mit glücklich leuchtenden Augen im Bett saß und seiner Lilly entgegenblickte.

Zwölftes Kapitel.

Im Laboratorium war Werner heute nicht ganz bei der Sache. Er überließ Ilse heute den Hauptteil der Arbeit. Unter dem Vorwand, drüben noch verschiedenes erledigen zu wollen, ging Fahrenkamp nach seiner Wohnung. Er versuchte, an Lilly ausführlich zu schreiben, aber es wurde nichts Rechtes. Noch einmal nahm er die Zeilen zur Hand, die Lilly zurückgelassen hatte. Nein, nur diese knappe Mitteilung. Kein Gruß, kein zärtliches Wort. Da rief das Telephon. Am Apparat meldete sich Doktor Sommer.

„Guten Tag, Werner. Wie geht's und was macht die verehrte Frau Gemahlin?"

„Tag, Fritz. Lilly ist verreist, ihr Vater ist erkrankt."

„Etwas Ernstliches?"

„Nein."

„Erfreulich, daß es nichts auf sich hat."

„Hast du etwas vor? Ich bin vereinsam[illegible] du zu mir kommen?"

„Vielleicht abends. Falls ja, ruf ich an. Du, Werner, ich möchte gern Fräulein Doktor Dornbruch sprechen. Bitte Sie mal an den Apparat."

„Ich bin augenblicklich in der Wohnung. Ich werde gleich umstellen. Wo steckst du denn?"

„Ich, Werner? Ach, ich studiere das Leben der Blumenfrauen und Zeitungsverkäufer am Potsdamer Platz."

Fahrenkamp lachte. „Du bist verrückt, Fritz. Ich verbinde dich also mit Fräulein Dornbruch. Erzähl ihr aber nicht solchen Kohl wie mir eben."

„Gerade Fräulein Dornbruch wollte ich erzählen, daß ich selbst einen Stand am Potsdamer Platz eröffnen will. Auf Wiedersehen, Werner!"

Fahrenkamp schüttelte den Kopf und stellte für Sommer nach dem Laboratorium um. Dort meldete sich Ilse Dornbruch.

„Verehrtes Fräulein Doktor, hier ist der Herr Zufall. Für meine Statistik würde ich gern wissen, wann Sie heute aus dem Mannseebahnhof herauskommen?"

(Fortsetzung folgt)

KANN MAN Hellsehen lernen?



Ein bekannter Hellseher betont jedesmal während seiner Vorstellung: „Alles, was ich Ihnen zeige, kann jeder von Ihnen nachmachen — es ist keine Hexerei!" So einfach ist das natürlich nicht. Jeder Hellseher weiß, daß Uebung allein ihm nie geholfen hätte ohne eine bestimmte Veranlagung. Sie ist durchaus keine Seltenheit, und manche Menschen besitzen sie, ohne es zu wissen. Sie sind hellhörig, hellfühlend oder hellsehend, mit einem Wort, sie besitzen ein erweitertes, sehr empfindsames Ahnungsvermögen. Dies gilt als Grundtatsache unendlich vieler Erscheinungen, die wir als okkult oder übersinnlich bezeichnen, obwohl sie sich ganz natürlich erklären lassen.

Wie verhält es sich nun bei dem echten Hellseher, der ans berufsmäßig seine Künste zeigt oder von Verzweifelten um Rat gefragt wird? Hier muß zunächst betont werden, daß das sogenannte „Muskellesen" nichts mit Hellsehen zu tun hat. Eine Stecknadel wird versteckt. Der Wundermann faßt die Versuchsperson am Handgelenk. Und diese muß jetzt an das Versteck denken, immer denken, so daß sich die Muskeln unbewußt mitbewegen und jedes Zögern anzeigen. Dies wird von dem Hellseher einfach abgefühlt. Ganz anders liegt der Fall, wenn eine Dame dem Hellseher einen ihm unbekannten Ring übergibt und Näheres über dessen Träger wissen möchte. Jener erzählte die Geschichte einer unglücklichen Frau, die ihren Mann mit zerbrochenem Herzen über die Trennung hinaus weiterliebte. Es war das Schicksal der Schauspielerin Else Heims.

Wie ist dies zu erklären? Die Okkultisten behaupten, daß jedem Gegenstand, der längere Zeit mit einem Menschen in Berührung war, Strahlungen anhaften und daß in ihnen gewissermaßen unsere Lebensgeschichte aufgezeichnet ruht. Diese Ausstrahlungen nimmt der Hellseher wahr auf eine uns unbekannte Weise. Bei der holländischen Hellseherin Akkeringa zeigen sich diese Wahrnehmungen auch als körperliche Ausdrücke. Ihre beweglichen Hände gehen hin und her, scheinen Zuneigung oder Abneigung auszudrücken, wenn sie irgendeinen der Gegenstände berührt, über den sie etwas aussagen soll.

Interessante Versuche hat ein Arzt mit einem anderen Hellseher unternommen. Es wurden sechs kleine Fläschchen, die mit verschiedenen Arzneimitteln gefüllt waren, gleichmäßig umwickelt und mit Nummern versehen. Der Hellseher kannte nicht ihren Inhalt, hatte aber bei jeder Flasche, die er berührte, bestimmte Empfindungen. So klagte er bei dem einen Mittel über Müdigkeit und Beschwerden im Hals. Er rief plötzlich aus: „Ich ersticke, es wird alles ganz trocken ... ich kann nicht schlucken." Als man den Inhalt der betreffenden Flasche feststellte, handelte es sich um ein verdünntes Schlangengift, dessen typische Wirkung richtig beschrieben worden war. — Es gibt Menschen, deren Unbewußtes äußerst empfindsam reagiert und die ähnlich wie der Künstler eine besonders entwickelte Vorstellungsgabe besitzen. Aber der Zustand, in dem sie hellseherisch arbeiten können, läßt sich meistens nicht willkürlich herstellen. Sie müssen disponiert sein genau so wie der Künstler, der auch nicht auf äußeren Befehl schaffen kann. Sind sie es nicht, so wird durch Kombination und Ueberlegung etwas nachgeholfen. Die berufsmäßigen Hellseher sind darin sehr geschickt, da sie gewöhnlich durch Erfahrung recht gute Menschenkenner sind und vieles den äußeren Umständen entnehmen.



Die meisten Hellseher behaupten, daß Hellsehen erlernbar sei. Sie haben vielleicht so weit recht, daß gewisse Uebungen oder ein seelisches Training die Anlage entwickeln können. Aber wer diese Anlage nicht besitzt, kann durch Uebung genau so wenig ein Hellseher werden wie jemand ohne Talent ein guter Maler. Das Hellsehen ist an eine bestimmte seelische Konstitution gebunden, die angeboren sein muß.

Für die Hausfrau

Der Trainingsanzug

ist eine große Freude für alle Kinder, die sich in ihrer schulfreien Zeit auf dem Sportplatz tummeln. Auch die kleineren Geschwister tragen ihn stolz, und ihrer würdigen Miene ist es anzusehen, daß sie darin genau so wichtig genommen werden möchten wie die anderen zukünftigen kleinen Weltmeister.

Aus imprägniertem Wollstoff kann dieser Trainingsanzug den Wintersportdreß vollkommen ersetzen. Zum Rodeln und Schlittschuhlaufen bietet er besondere, praktische Vorteile, und die kleinen Skiläufer werden sich darin sehr sportgerecht fühlen. Die neueste Form zeigt das Oberteil in



Westenform mit schräggestellten Taschen. Der zweireihige Knopfverschluß kann nach beiden Seiten geknöpft, also von Mädchen und Jungen getragen werden. Breit abgesteppte Ränder betonen den sportlichen Einfluß, der sich auch auf den strengen, herrenartigen Kragen erstreckt. Die Aermel haben einen eingearbeiteten Wind- und Schneeschutz. Ein Gummizug in der Taille hält die reichlich weit geschnittene Hose, die jede Bewegungsfreiheit gestattet. Fest anliegende, wollene Strickränder haben sich als sehr praktisch erwiesen und schließen die leicht gehoppten Beinteile ab. Um den uniformmäßigen Charakter des Anzugs zu verwischen, kann man ihn durch eine bunte, selbstgearbeitete Wollgarnitur persönlicher gestalten. Die kecke Pudelmütze und der lustig flatternde Schal unterstreichen die kindliche Kleidsamkeit.

Modische Kleinigkeiten

Neben den Standardbegriffen Mantel, Kleid und Hut regiert der modische „Kleinkram" und diktiert die kultivierte, persönliche Note. Diese unendlich wichtigen Ueberflüssigkeiten müssen mit viel Geschmack und Selbstkritik ausgesucht werden. Erst die auf eigenen Stil abgestimmten kleinen Dinge umgeben die Trägerin mit unnachahmbarer Eleganz und Gepflegtheit. Ein farblich unvorteilhafter Schal oder Kragen, der die frischen Farben tötet oder Blässe unterstreicht, irritiert oft mehr als ein schlechtsitzendes Kleid. Modisches Beiwerk rächt sich, wenn es lieblos gewählt ist, wie eine schlechte Hautcreme. Lingerien und Schmuck verlangen nach liebevoller Pflege wie Schuhe und Handtaschen. Ueberhaupt Handtaschen! „Zeig' mir Deine Handtasche, und ich werde Dir sagen . . ." Ein Blick in die Handtasche ist so aufschlußreich und kann manchmal seine Besitzerin viel besser charakterisieren als sämtliche graphologischen Institute. Der mehr oder weniger nützliche Inhalt kann durch reizende Sachen ergänzt werden. Da sind die großen, flachen Puderdosen in der schützenden Hülle mit mindestens 12 Zentimeter Durchmesser. Aus leichtem, verchromtem Metall mit Emaillelack bedeuten sie keine unnötige Belastung. Das eingelegte, haarfeine Sieb trennt die Puderquaste von dem losen Puder, den wir dem Compactpuder vorziehen, weil er vorteilhafter für den Teint ist. Zigarettenetui und Taschenfeuerzeug im Lippenstiftformat verraten die Raucherin, während das allgemein gebräuchliche Taschentuch weniger luxuriös aber doch geschmackvoll sein kann. Wem der ewige Spitzenrand zu banal ist, findet lustige, buntkarierte Leinentücher mit handgerolltem Rand. Das handliche Portemonnaie mit vielen Abteilungen und die praktische Schlüsselbundhülle schließen den Reigen „rund um die Handtasche".

Die modernen Taschen für alle Tageszeiten sind aus Samtkalb- und Juchtenleder mit reicher Kupfer- oder Weißmetallverzierung. Für den Nachmittag tragen wir die Wildleder- oder Seidenfischtasche mit Silberbeschlag. Die neuartige Ledertasche für das shopping hat drei und vier selbständige Fächer, die durch eine auf großem Holzknopf geknöpfte Ueberfallklappe verdeckt werden. Der Muff aus Seide ist ein koketter Nachfolger der abendlichen Handtasche, und der Pelzmuff wird erst richtig geschätzt werden, wenn es kälter wird. Die eingearbeitete Futtertasche ist für sich abgeteilt und schließt mit dem bewährten Reißverschluß.



Die neue Halsgarnitur aus gepreßtem Samt auf zwei Schnallen zu schließen ist ein tröstender Helfer, wenn es noch kein neues Kleid gibt. Rot-Weiß gepunktete Bridgestulpen erhöhen den Eifer der passionierten Spielerin. Halsketten kann man sehr leicht aus dem Stoff des Kleides anfertigen, indem man einfache Holzperlen in den schrägen Stoffschlauch schiebt und einzeln abnäht.

Die Gürtel sind sportlich aus genarbtem Leder mit Metallknöpfen versehen, aber auch sehr abwechslungsreich im Detail. Metallnägel und riesige Sicherheitsnadeln, die auch den buntgestreiften Schal zusammenhalten, Schnallen in asymmetrischen Formen bilden einen amüsanten Verschluß. Als Material werden Samt, Metallband, dicke Kordel und Ripsband verarbeitet. Die größte Abwechslung bieten die phantasiereichen Handschuhformen, die sich im Material und in der Ausführung jedem Kleid anpassen. Zu jeder Tageszeit ist der richtige Handschuh da. Man trägt sie aus Rippensamt zum gleichartigen Winterkostüm, in Schottenmuster mit Leder-Innenfläche, aus Waschleder in Schlupfform, seitlich verschnürt und geknöpft, manchmal auch gelochte Handrückenverzierung mit dem Knopfverschluß auf dem Handgelenk.

Für den Abend dominiert der lange Glacéhandschuh vielfach mit gerafften Puffen den Ballonärmeln gleichend. Der handfillierte, damenhafte Handschuh wird sich erst langsam durchsetzen. Das Chiffontuch und die abschattierte Ansteckblume betonen die abendliche Eleganz.

Fast unentbehrlich sind diese Kleinigkeiten geworden, die nicht mehr als modische Attribute anzusehen sind, sondern zum modischen Substantiv erhoben werden müssen.

Praktische Winke

Wissen Sie, daß man aus roten Rüben auch Gemüse kochen kann? Man schneidet sie in Würfel, nachdem sie in wenig Wasser weich gekocht wurden. Dann dünstet man sie in Butter oder Margarine mit ein wenig Salz, etwas Kümmel und ein wenig Pfeffer, und zum Schluß fügt man noch etwas Sahne (saure) oder etwas dicke Milch hinzu. Als Beilage zum Fleisch ist dies Gemüse sehr zu empfehlen, ganz besonders zu weißem Fleisch.

Wer an Frost leidet, tut gut, schon vor dem Einsetzen der kalten Jahreszeit daran zu denken und vorzubeugen. Die Gegenmittel, die man gewöhnlich benutzt, wie Frostsalbe und Wechselbäder, soll man schon im Herbst beginnend anwenden. Schon ehe es friert, tragen Sie keine allzu knapp anliegenden Schuhe und keine zu engen Handschuhe. Sie hemmen sonst den guten Blutumlauf und leisten auf diese Weise der Bildung des Frostes Vorschub. Auch die im Herbst oft noch ungeheizten Wohnungen sind schuld an kalten Füßen, die dem Frost den Weg bereiten. Wollene Strümpfe sind eine gute Abwehr, und es gibt heute so schöne Strümpfe aus Wolle, daß es wirklich keines großen Entschlusses bedarf, sie zu tragen. Es ist durchaus angebracht, im voraus alles zu tun, um den Frost zu verhüten, denn trotzdem er keine schlimme Krankheit ist, gehört er zu den lästigen Erscheinungen, die noch obendrein die Schönheit arg beeinträchtigen.

Karin.

Zwei Welten

Auf der Bühne führten drei Mädels die Akrobatennummer vor. Sie mochten ungefähr — soweit man das an den durch Schminke verdeckten Gesichtern und den in schimmernden Paillette-Kostümen steckenden Figürchen überhaupt schätzen konnte — vierzehn, achtzehn und zwanzig Jahre sein. Barbara sah immer wieder nur die kleine Vierzehnjährige an, vielleicht weil ihr das dunkle Pagenköpfchen — aus der Ferne gesehen — etwas ähnelte und weil sie selbst auch vierzehn war.



Barbara war sehr unzufrieden heute trotz des festlichen Abends, den sie nicht ohne Widerspruch ihrer Eltern mit Onkel Paul verbringen durfte. Zu Haus war man böse mit ihr, weil sie in der Schule sitzengeblieben war. Na ja, schlimm war's schon. Und ihre eigene Schuld. Das sah sie ein. Aber manchmal hing ihr das alles wirklich zum Halse heraus . . . ewig lernen, Jahreszahlen, Geographie . . . Grammatik . . . Niemals würde sie das alles behalten können . . . Am schlimmsten stand es mit der Rechtschreibung. Und während sie auf die Bühne des Varietétheaters starrte — die Mädels zeigten gerade halsbrecherische Künste am Reck — ging es ihr durch den Kopf: Die Akrobaten, die guten Akrobaten . . . „Warum schreibt man nun ‚guten' ohne ‚h', Barbara?" Sie hörte geradezu die Frage der Lehrerin. Als ob es ein Unglück wäre, wenn man ein ‚h' zuviel oder zu wenig schrieb!

Und was hatte sie bei der ganzen Lernerei von ihrem Leben? Wenn man jung ist, sollte es schön sein. Na, schrecklich schön! Gut, manchmal durfte man ins Kino gehen oder mit Papa in ein Konzert oder eine Kindervorstellung. Und im Sommer konnte man Tennis spielen und schwimmen, im Winter, wenn es fror, Schlittschuh laufen . . . Aber diese Mädels da — wie sie behende herunterspringen, toll! Die brauchen keine Schularbeiten zu machen, ein bißchen Aufregung auf der Bühne, ja, aber dann Erfolg und Blumen vielleicht . . . Fabelhaft, wie sie sich da verbeugen. Das war doch etwas anderes, als dauernd hören zu müssen: „Barbara, auf diese Weise erreichst du niemals etwas! Dir fehlt es an dem nötigen Ernst und Pflichtbewußtsein.

Der Applaus ließ sie auffahren. Der Vorhang fiel, öffnete sich, fiel, öffnete sich . . .

Barbara klatschte wie rasend Beifall, während sie neidisch nach dem kleinen Mädel mit dem dunklen Pagenkopf sah, das sich verbeugte, lächelte, immer wieder lächelte.

*

In der unordentlichen Garderobe, in der es betäubend nach Spiritus, Zigarettenqualm, Schminke und schlechtem Parfüm roch, wischte sich die Vierzehnjährige die Schminke von dem Gesichtchen. Sie keuchte noch, ließ schweigend und verbissen einen Sturm von Entrüstung über sich hergehen. Sie kannte das schon. Mutter heulte, und Papa tobte und schalt: „Kein bißel Ernst und Pflichtbewußtsein hast du . . . Sieh dir deine Schwestern an! Wie fleißig die sind! Begreifst du denn nicht, daß du so niemals etwas erreichen wirst? Du mußt arbeiten, um eine gute Nummer zu werden . . .!"

Sie schwieg. Sie kannte das nun schon: Mund halten, nichts erwidern, dann legte sich der Sturm von selbst wieder. Ja, es war eine ewige Angst in diesem Fach, immer arbeiten, sorgen, kämpfen . . . Was für ein Leben! Mißmutig starrte sie in ihr fettglänzendes Gesichtchen in dem verwitterten Spiegel.

Was hatte sie nun von ihrer Jugend? Andere Mädels in ihrem Alter gingen fein in die Schule. Andere Mädels hatten Vergnügen. Was hatte sie denn? Reisen — immer unterwegs sein. Proben, neue Tricks einstudieren, schlechtes Essen, Kuliffenzank, Neid um ein wenig mehr Erfolg . . . . . Und dann ewig diese Vorwürfe, wenn mal an einem Abend etwas schief ging! . . .



Und sie dachte neidvoll an das Mädel, das sie in einer Loge hatte sitzen sehen, während sie am Reck hing. Sie trug einen Pagenkopf, wie sie . . . war wohl ebenso alt. Wenn sie tauschen könnte! . . .

Unterhaltung nach Feierabend.

Zahlenrausch und übertriebene Bescheidenheit

Wege der Vermögensbildung und Menschen, die sie gehen.

Wären es immer nur Schönheit oder Können, was die Filmstars und die Größen der Varietés und der weltbedeutenden Bretter so anziehend macht und ihnen die gespannteste Aufmerksamkeit von Millionen zuleitet, dann würden nicht mit so durchsichtiger Absicht immer wieder Mitteilungen über die ihnen zuweilen zugewandten Riesengehälter verbreitet. In unserer Zeit, die nach einer Berauschung am Materiellen erst wieder langsam beginnt, sich der Köstlichkeit und Unbezahlbarkeit der Gemütswerte und der Geistigkeit zuzuwenden, schätzen viele, vielleicht immer noch allzuviele, auch die Bedeutung eines Künstlers und erst recht einer Künstlerin nach der Höhe der finanziellen Würdigung ihrer Leistungen ein. Was man hoch bezahlt, muß auch vortrefflich sein! Dieser Trugschluß drängt sich — und das ist die tragikomische Seite der Sache — auch den Stars selbst auf, so daß sie zuweilen die Verbreitung von übertriebenen Nachrichten über ihre Bezüge veranlassen, nur um beim Publikum Eindruck auch auf diesem Wege zu erzielen, und die dann höchst bestürzt sind, wenn sie von den Finanzämtern aller Zonen, die sich in diesem Punkte auf dem ganzen Erdball gleichen, in der Höhe der verbreiteten Einkommensverhältnisse beim Wort genommen werden. Viele brachte das, namentlich in Amerika, schon auf den Einfall, den materiellen Wert ihres Daseins in anderer Form zu unterstreichen. Beliebt ist dabei besonders der Weg der Versicherung schöner Augen, wohlgeformter Beine, interessanter Nasen, unleuchtender auch kostbarer Stimmen, sonderbarerweise aber auch angeblich anmutiger Rückenlinien. Und solche Versicherungen lauten immer gleich auf Millionen Dollar, sonst würde der Zweck kaum erreicht werden. Bei den Massen entsteht dann der Eindruck: Selbst w e n n für jene Stars ein unerwünschter Zwischenfall eintritt, bleiben sie finanziell beneidenswerte Millionäre. Das trifft zu; denn es ist oft nicht nur eine der Propaganda dienende Behauptung, sondern auch eine Tatsache, daß Eigenschaften von Künstlern und Berufsvoraussetzungen auch für Leute jeder anderen Betätigung in Amerika mit Summen bis zur Dollarmillion und darüber hinaus durch Versicherung geschützt werden. Das ist dort gar nichts Sonderbares, so übertrieben uns das erscheinen mag. Erst recht werden drüben solche riesigen Beträge auf dem Wege der reinen Lebensversicherung abgeschlossen. Das sind auffallende und doch verständliche Auswirkungen des alle anderen Ueberlegungen in den Schatten stellenden Drangs der Amerikaner nach einem auskömmlichen Leben und nach einer Daseinsgrundlage für unbegrenzte Möglichkeiten des Lebensgenusses, auch wenn die Arbeitskraft einmal erschöpft worden ist.

Es wäre denkbar, daß sittlich empfindsame Beurteiler in einem solchen Verfahren Uebersteigerungen des großen Sicherungsgedankens erblicken. In Deutschland gehören denn auch Millionenversicherungen selbst auf dem Gebiete der Lebensversicherung zu Einzelerscheinungen. Vor etwa einem Jahre gab es beispielsweise bei allen deutschen Lebensversicherungsgesellschaften nur wenige tausend Versicherungen von 100 000 Mark und darüber. Zehntausende kommen zwischen 20 000 und 100 000 Mark vor; Beträge über 5000 bis 20 000 Mark sind schon zu Hunderttausenden abgeschlossen, während die Millionenzahlen von Versicherungen bei 5000 Mark und darunter liegen. In das wirkliche Leben übertragen, wo diese Versicherungen doch einmal dem Kerngedanken, der in diesem Begriffe wurzelt, dienen sollen, bedeutet das denn doch wohl einen zu jähen Absturz aus den Bereichen des Zahlenrausches in eine übertriebene Bescheidenheit. Die Anlagemöglichkeiten und ihre Zinsgelegenheiten lassen unschwer erkennen, daß eine bescheidene Daseinsfristung nicht schon von 5000 Mark, sondern erst von 50 000 Mark an gesichert erscheint. Vermutlich überzeugten sich bei uns schon viele Versicherte von dieser Tatsache, sonst wäre die 15-Millionenzahl deutscher Versicherungen, die den Rückschluß auf die Beteiligung j e d e r deutschen Familie gestatten würde, nicht erklärlich; denn tatsächlich sind noch viele Millionen Familien, zum Teil unter Befangenheit von abwegigen Vorstellungen über die Leistungskraft der Sozialversicherung, nicht einmal mit wenigen hundert Mark versichert. Man darf also annehmen, daß die bescheidene Zurückhaltung in vielen Fällen schon der nüchternen Ueberlegung Platz gemacht hat: Mit e i n e r kleinen Versicherung ist's nicht geschafft; es müssen mehrere sein.

Aber die Gründe für die zweiten, dritten und mehreren Abschlüsse sind ungemein abwechslungsreich und gestatten aufschlußreiche Einblicke in den Scharfsinn aller Volksschichten bei der Ausnutzung der Lebensversicherung für die Sicherung gegen peinliche Verlegenheiten der Hinterbliebenen bei Eintritt eines plötzlichen Todesfalles weit hinaus für vielartige andere Dinge. Es ist nicht einfach, darüber aus den Aktenschränken der Versicherungsgesellschaften, die sich als Treuhänder eines heute schon drei Milliarden Mark (!) übersteigenden Gesamtkapitals der Einzahlungen ihrer Mitglieder betrachten und strengste Verschwiegenheit üben, Tatsachenmaterial zu erhalten. Oft aber versichern Väter und Mütter ihr Leben, um Kindern, die vielleicht noch gar nicht da sind, einmal das Studium, den Eintritt in die Ehe, die Finanzgrundlagen für die Begründung oder den Kauf eines Geschäftes zu ermöglichen. Zuweilen geht der Zweck des Versicherungsabschlusses schon aus der widerspruchsvoll erscheinenden oder sonderbaren Summe hervor. Da hört man, daß die Lebensversicherung eines als besonders finanzkräftig geltenden Rittergutsbesitzers auf 12 000 Mark lautet und stößt beim Nachdenken darüber auf den von ihm durch Lebensversicherung verwirklichten Zweck der Bewahrung seiner Erben vor der Ueberraschung durch die Erbschaftssteuer. Ein sehr leistungskräftiger Fabrikant schloß eine Summe ab, die auf 295 418,90 lautete, auf Heller und Pfennig eine Hypothek, die in späteren Jahren kündbar wird und insbesondere im Falle seines vorzeitigen Todes vielleicht sein Lebenswerk sein Unternehmen zu unbequemen oder gar unmöglichen Geldaufnahmen nötigen müßte. Was ist einfacher und billiger als die erforderliche Summe durch eine Lebensversicherung abzudecken, aus der die abgeschlossene Barsumme bei Fälligkeit der Hypothek bereit steht und zwar auch dann, falls er vorzeitig durch Tod abgehen sollte und die Summe selbst nicht mehr verdienen kann. Ein Grundbesitzer versichert eine höhere Summe, damit der Erbe seines Gutes seine Geschwister abfinden kann und zu diesem Zweck nicht das Gut noch belasten muß.

Aber das sind nur Andeutungen über die Vielseitigkeit in der diese Form der Vermögensbildung beschritten wird deren Wahrnehmung nicht nur von einem gesunden kaufmännischen Sinn, sondern auch von der unerschütterlichen Lebenskraft, dem zuversichtlichen Zukunftsglauben und dem zähen, ernsten Vorwärtsstreben unseres Volkes in schwerer Zeit ein beredtes Zeugnis ablegt.

Sandkohle ein neues Absorptionsmittel.

Mit Silika-Schwarz bezeichnet man in den Vereinigten Staaten ein kürzlich auf den Markt gebrachtes Absorptionsmittel, das durch Vermischung eines Silikats wie z. B. Diatomeenerde mit fein gemahlener Kohle gewonnen wird. Wir können es demnach auch als Silikatkohle oder Sandkohle bezeichnen. Die Mischung wird unter Luftabschluß auf 540 bis 640 Grad erhitzt und das dabei entstehende Produkt in drei verschiedenen Korngrößen in den Handel gebracht. Da die Sandkohle ein starkes Absorptionsvermögen für Oel aufweist, mit dem sie sich ausgezeichnet verbindet, und außerdem noch eine hervorragende Deckkraft besitzt, eignet sie sich besonders gut zur Herstellung von Farben, Druckerschwärze und Aehnlichem. Auf einem ganz anderen Gebiet liegt eine weitere Verwendungsmöglichkeit der Sandkohle. Ihr hohes Absorptionsvermögen macht sie sehr geeignet als Träger insektentötender Stoffe, die mittels Spritzen oder von Flugzeugen aus auf die von schädlichen Kerbtieren heimgesuchten Flächen ausgestreut werden. Hinsichtlich einer dritten Verwendungsmöglichkeit, nämlich als Nickelkatalysator bei Hydrierungsprozessen, sind die entsprechenden Versuche bislang noch nicht abgeschlossen.

Ausgrabungen von Leptis Magna.

Die auf Anweisung Mussolinis seit einigen Jahren vorgenommenen Ausgrabungsarbeiten von Leptis Magna in Tripolis haben gerade in jüngster Zeit höchst wertvolle Ergebnisse gezeitigt. Schritt für Schritt kehrt diese alte phönizische Hafenstadt, die viele Jahrhunderte hindurch unter tiefem Sand verschüttet gelegen hat, an das Tageslicht zurück. Bereits sind umfangreiche Gebäude von hervorragender Architektur und zahlreiche wertvolle Standbilder und sonstige Kunstwerke von dem verhüllenden Sand befreit worden. Letzthin wurde das Rostrum, die Rednertribüne, auf dem großen Marktplatz der vergrabenen Stadt freigelegt, auf dem die vollzähligen Bestandteile zweier Riesenstandbilder bisher noch unbekannter Bedeutung gefunden wurden. In dem einen glauben Sachverständige indessen ein Kolossalstandbild des Kaisers Claudius erkennen zu können. Der Beschaffenheit der einzelnen Stücke nach zu urteilen ist die Zerstörung der Statuen nicht auf den Vandalismus siegreicher Eroberer der alten Hafenstadt zurückzuführen, sondern ihre Ursache dürfte vielmehr in dem ungeheuren, so lange auf ihnen lastenden Druck der verschüttenden Sandmassen zu suchen sein. Von besonderem künstlerischen Wert scheint ein den Nilgott darstellendes Mosaik beträchtlichen Umfangs.

Die Blumen vom Atlas.

Skizze von Joh. Edward Brandt.

Die Bekanntschaft mit Just Hedemann habe ich auf dem Markusplatz gemacht. Eines Abends, als die Beschäftigten vor einem Kaffeehause in den Prokuratien die „Marcia Reale" spielten und der Vollmond den Gran Canale und die Lagune in Silber tauchte, saß dieser junge deutsche Abenteurer an meinem Tische und kam mit mir ins Gespräch.

Er erzählte mir, daß er sich ein Faltboot zusammengebastelt habe und mit diesem vom Lido aus die Küsten des Mittelmeeres unsicher zu machen beabsichtige. Ich wünschte ihm viel Glück für sein nicht gerade ungefährliches Unternehmen und sehe noch heute, wie das zerbrechliche Ding, wie er sein junges Leben anvertraut hatte, von den Wellen der Adria davongetragen wurde. Sicher hätte ich diese Episode aus Venedig vergessen, wäre ich nicht bei einem kurzen Aufenthalt in Marseille mit dem Fremdenlegionär Martin Kunert bekannt geworden.

Kunert war wie durch ein Wunder aus der afrikanischen Wüste entkommen und gab bei einer Bouillabaisse allerhand Interessantes aus seinen Dienstjahren in Algerien zum besten.

Und da fiel, weil der Zufall Meister des Menschenlebens ist, auch der Name Just Hedemanns. Kunert mochte es meinem erstaunten Gesichte anmerken, daß der soeben von ihm Genannte mir kein ganz Fremder war.

Deshalb verweilte er länger, als er das sonst wohl getan haben würde, bei dem von ihm angeschlagenen Thema und sagte: „Der arme Teufel, er hat ein nicht gerade gewöhnliches Schicksal gehabt. Hedemann stammte, wie er mir einmal sagte, aus den oberbayrischen Bergen, und diese Herkunft ist wohl mit ein Grund für seine Tollkühnheit gewesen.

Also hören Sie:

Es war etwa zehn Kilometer hinter Mekesch. Das ist der Name einer weit bis in die Vorväler des Atlas vorgeschobenen Militärstation, wo damals unser Bataillon kampierte. Vor unseren Zelten erhoben sich in der blauen Ferne die hohen Berge, und auf den Gipfeln der Riesen leuchtete es weiß.

‚Auf diesen Bergen liegt Schnee', sagte da plötzlich Hedemann, und sein Gesicht nahm einen wehmütigen Ausdruck an. Das war nichts Besonderes; wir kennen das in den afrikanischen Quartieren, die der Einsamkeit der Wüste, der Glut einer unbarmherzigen Sonne und der Unerträglichkeit schlafloser Nächte ausgesetzt sind. Wir nennen das Caffard, eine Art von Heimweh, das sich in schweren Fällen zum Wahnsinn steigern kann. Ich glaubte also, begriffen zu haben, daß der Anblick der Schneegipfel des Atlas bei meinem Kameraden die Erinnerung an die Alpengipfel seines Vaterlandes geweckt haben mußte.

Darum legte ich ihm die Hand auf die Schulter und suchte zu trösten: ‚Das gibt sich mit der Zeit alles. Du bist eben noch nicht lange genug hier.' Obwohl ich sehr genau wußte, daß es mit der Zeit nur schlimmer zu werden pflegt. Mit meiner Aufmunterung hatte ich daher auch nur wenig Glück. Hedemann griff in die Tasche seiner Khakijacke und brachte ein Bild zum Vorschein, das er sorgsam zwischen den Blättern seines Dienstbuches verborgen hielt. ‚Ob es wohl dort oben wie bei uns Edelweiß unter dem Schnee zu pflücken gibt, Kunert?'

‚Das weiß ich nicht, mein Lieber, ich kenne die nordafrikanischen Blumen nicht. — Aber wer ist denn das?'

Ich hielt das Bild, das er mir gegeben hatte, in der Hand und betrachtete die Züge eines etwa zwanzigjährigen hübschen Mädchens. ‚Gefällt sie Dir?' fragte mich Hedemann mit dem Blicke des Verliebten, der ein ungünstiges Urteil von vornherein auszuschließen bemüht ist.

‚Aber ganz außerordentlich', durfte ich in diesem Falle voll ehrlicher Ueberzeugung erwidern.

‚Es ist eine Landsmännin, Kunert', plauderte mein Kamerad, ‚das Bronerl Oberhuber aus Partenkirchen, das der blöde Zufall wie mich selber an diese Küsten verschlagen hat. Sie kam mit einer französischen Familie in die Hauptstadt, hielt es dort aber nicht lange aus und bedient jetzt in einem Kaffeehause in Algier.'

‚Ei, ei!' machte ich und hob dabei den Finger, so daß Hedemann mir ganz unwirsch erwiderte: ‚Sie ist nicht so, wie Du Dir das einbildest, Kunert. Aber das eine möchte ich wissen: Ob meine Sendung richtig bei ihr eintreffen wird?'

‚Die Post ist zuverlässig', konnte ich aus langjähriger Erfahrung versichern. Aber zugleich stieß ich voll Angst hervor: ‚Mensch, was führst Du im Schilde?'

‚Was ich im Schilde führe? Sehr einfach. Ich werde mir den Gaul des Hauptmanns ausborgen ...'

‚Klauen, willst Du sagen ...'

‚Wie Du willst, Kunert, und ich bin sicher, daß ich der Blumen habhaft werden kann.'

‚Bist du denn toll, Mensch?' schrie ich ihn da an. ‚Ganz abgesehen von den furchtbaren Strafen, die Du Dir zuziehst, wenn etwas herauskommen sollte — die Täler dort droben wimmeln von Beduinen, und bei denen sitzen die Kugeln leicht.' Aber Just Hedemann war durch keinerlei Vorstellungen von seiner fixen Idee abzubringen. Der Caffard hatte ihn gepackt, und in einem solchen Falle gibt der Klügere nach.

Deshalb sagte ich: ‚Tu, was Du nicht lassen kannst, mein Lieber! Ich weiß von nichts. Ich sehe und höre nichts. Das ist alles, was ich Dir zu sagen vermag.' Noch immer gab ich mich im stillen der Hoffnung hin, daß Hedemann ein Einsehen haben und von seinem verrückten Plane abstehen werde. Umsonst! Schon eine halbe Stunde später vernahm ich den eiligen Hufschlag eines Pferdes, das sich in der Richtung nach dem Gebirge zu entfernte.

Hedemann hatte also Ernst gemacht, und die Stunden des Nachmittags gingen für mich in quälender Erwartung dahin. Die Nacht kam. Ueber der Höhe des Atlas lagen die schwarzen Schatten, und aus dem heißen Schlunde der Wüste stieg unerträgliche Schwüle zu uns empor. Wir lagerten im Freien, weil uns sogar das leichte Zeltdach zu schwer geworden war. Im Abstand von zehn zu zehn Metern brannten die Feuer. Sie sollten die Schakale verscheuchen, deren Geheul unheimlich durch die Totenstille der afrikanischen Nacht zu uns drang. Wer eine gesunde Natur sein eigen nannte, schnarchte aus Leibeskräften; aber die meisten waren vor lauter Mattigkeit nicht mehr dazu imstande. Wer noch über solche Schätze verfügte, rauchte eine Zigarette oder kaute an einem Tabakstückchen, das er sich in den Mund geschoben hatte. Plötzlich fuhr ich auf. Nicht allzu weit von unserem Lager fielen Schüsse. Ein nächtliches Gefecht, wie das hier keineswegs zu den Seltenheiten gehörte.

Von meinem Kameraden war auch der eine oder andere aus seinem Halbdusel emporgefahren. Aber niemand zeigte Lust, der Ursache dieser Schüsse nachzugehen, weil diese schon nach wenigen Minuten verstummt waren.

Ich habe in dieser Nacht kein Auge geschlossen, und nicht nur wegen der muffigen Luft, die wie ein Kerl, der mich erdrosseln wollte, auf meinen Lungen lag. Das Bild des jungen Hedemann ließ mich keine Ruhe finden. Deshalb nahm ich mir vor, sogleich nach Sonnenaufgang kein Mittel unversucht zu lassen, um eine Spur von ihm zu entdecken."

„Und haben Sie ihn gefunden?" unterbrach ich da in höchster Aufregung den Erzählenden.

„Kaum zehn Minuten von unserem Lager entfernt mein Herr. In seinem Blute, einen fertig gemachten dicken Brief in der Tasche, von dem ich annehme, daß er die unter dem Schnee des Atlas gepflückten Blumen enthielt. Er trug die Anschrift: ‚Mademoiselle Veronika Oberhuber, Algier. Café des Spahis.'

An dem Tage, an dem wir Hedemanns Leiche in der Wüste verscharrten, kehrte ich nach Mekesch zurück. Dort habe ich den Brief auf die Post gegeben und sei [illegible] Tierdenwort mehr von dieser Sache gehört."

Einkehr.

Des Tages letzte Stimmen klingen an mein [illegible]
Fern überm Meer steigt Nachtgewölk empor.
Verhalt'ner rauscht die Welle an den Strand.
Der Wind weht leiser. Dunkler wird das Land.
Rings wächst das Schweigen, das die Weite füllt.
Von braunen Schleiern werd' ich sacht umhüllt.
Doch — wie die Welt in Dämmerung versinkt —
Quillt inn'res Licht, das meine Seele trinkt.

Julius Bansmer